

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 11 (1941)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

DEZEMBER 1941

11. JAHRGANG / 12. HEFT

Inhalt: Sternschnitte — Aus Handwerk, Industrie und Verkehr — Wir schreiben — Von der Zeit — Eine kurze, einfache Satzzeichenlehre — Sprechchöre — Neue Bücher — Inhaltsverzeichnis des 11. Jahrganges der Neuen Schulpraxis

Sternschnitte

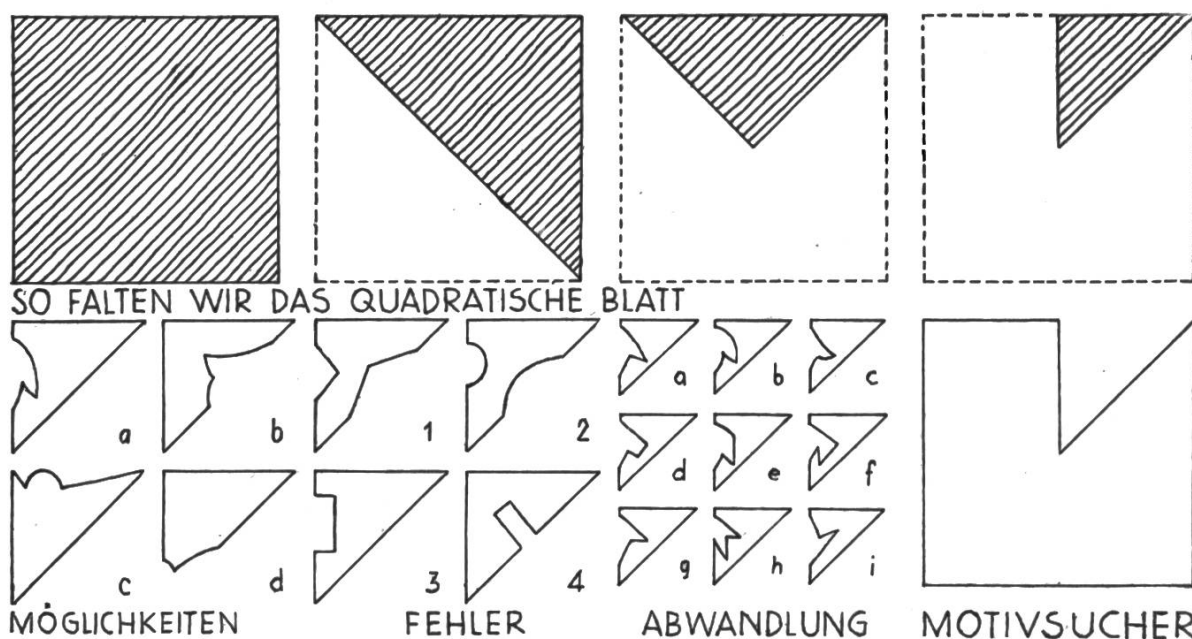
Von Max Eberle

Richard Rothe nennt das Ausschneiden von Sternen und Rosetten in einem seiner Bücher eine »dekorative Technik«. Was er mit diesen fremden Schwammwörtern (nach Engel) ausdrücken will, ist leichter zu erraten, als zu erklären. Sie deuten wohl darauf hin, dass es sich für den Zeichenlehrer um zwei Ziele handelt. Die Technik fördert die Fertigkeit in der Handhabung der Schere und bezweckt Übung und Schulung zugleich. Der grosse Anreiz zu dieser Art des Scherenschnittes liegt für Schüler und Lehrer darin, dass auf einfachste Art ein Flächenmuster entsteht, das dekorativ wirkt. Aus dem Faltschnitt wächst eine Verzierung, ein kleines Schmuckwerklein. Früher konnten Zauberkünstler mit diesem einfachen Kunstgriff glänzen. Mit geschickten Fingern rissen sie aus einem gefalteten Papier in kürzester Zeit die »schönsten Tischdecken« aus; das überraschte Publikum klatschte Beifall und hielt den redegewandten Bühnenmann für einen grossen Künstler. Der Trick zieht auch heute noch bei den Schülern, die sofort bereit sind, ebenfalls zaubern zu lernen. Wenn aber nicht eine zielbewusste Führung die fröhliche Scherenschnittarbeit leitet, dann ist das Ergebnis leider nur »ein fauler Zauber«.

Dem wirklichen Lehrer ist die fortschreitende, vielseitige Entwicklung des Kindes viel wichtiger als ein paar sauber aufgeklebte Schnitte. Und doch freuen wir uns der entstandenen Werklein; denn je besser diese geraten sind, um so mehr ist das Kind gefördert worden. Erst wenn der Schüler bewusst arbeitet, bildet sich die notwendige Vorstellungskraft und aus ihr die Fähigkeit, schöpferisch zu gestalten. Der Sinn für eine wirkungsvolle Aufteilung der Fläche muss geweckt werden. Und ich kenne kaum einen besseren Weg, dieses Ziel zu erreichen, als eine sorgfältige Einführung in die Faltschnittarbeit.

Vorbereitung

Die umstehende Abbildung erläutert, wie das quadratische Blatt gefaltet werden soll (Seitenlänge 10 cm). Wir falten immer zuerst in der Diagonale, weil so keine Fehlfaltungen möglich sind; faltet man aber zuerst eine Mittellinie, so laufen wir Gefahr, dass nicht immer Blattrand auf Blattrand zu liegen kommt und dass dann der Schnitt bei falscher Faltung auseinanderfällt. Es ist besonders darauf zu achten, dass das Blatt zum Falten immer auf den Tisch gelegt wird. Nur ein ganz sauberes Falten verbürgt auch einen sauberen Schnitt.



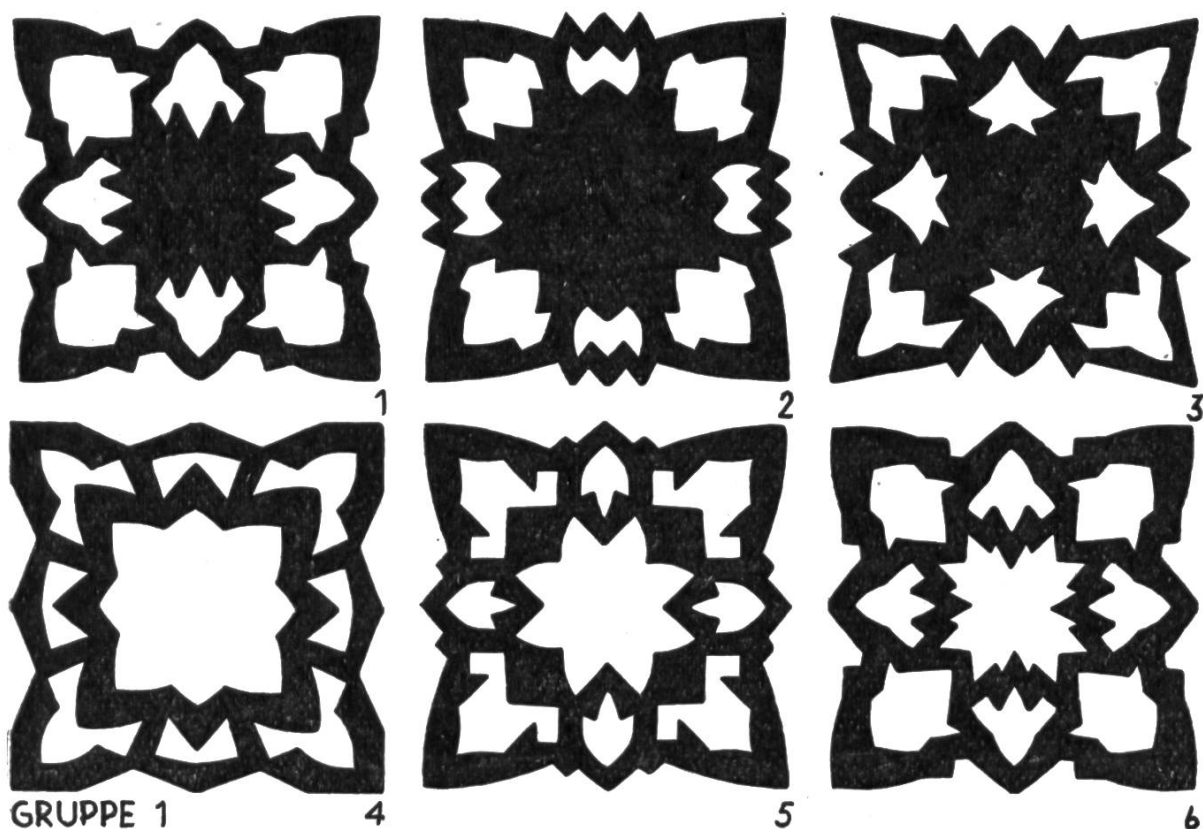
Die Skizzen a—d erklären die vier Möglichkeiten des Schnittes:

- a) Schnitt auf der kurzen Mittellinie (1 Falz),
- b) Schnitt auf der langen Diagonallinie (3 Falze),
- c) Schnitt in der Randlinie (8 Seiten),
- d) Schnitt in der Blattmitte (spitzer Winkel zwischen Mittellinie und Diagonale).

Die Skizzen 1—4 unter dem Vermerk »Fehler« verweisen darauf, dass diese Art der Einschnitte zu einem ganz mangelhaften Ergebnis führt. Da nur Quadrate und Rauten, Kreise und Spitzovale oder Rechtecke entstehen, wirkt die Flächenfüllung langweilig. Diese eintönigen Formen erscheinen nur als »Löcher« in symmetrischer Verteilung, ergeben aber auf keinen Fall ein lebendig wirkendes Ornament. Wir wählen also andere Formen.

In gemeinschaftlicher Arbeit an der Wandtafel wandeln wir darum irgendeine gegebene Form ab. Die kleinen Skizzen a—i verdeutlichen, dass durch kleine Abweichungen der Linienführung und der Winkelgestaltung immer neue Formen erfunden werden können. Da diese Figuren aber geschnitten werden sollen, müssen sie möglichst einfach und formklar bleiben. Die Drehung des Ausschnittes um 180° (vergleiche die Skizzen a und i) bereichert die Abwandlungsmöglichkeiten. Das Geheimnis des Erfolges liegt in dieser vertieften Umgestaltungsarbeit der Einzelform; denn erst dadurch wird der Schüler arbeitssicher, und das weitere Entwerfen immer anderer Schnitte wird zur Freude. Die Skizzen enthalten nur neun Vorschläge. Bei b wurden die Linien nach aussen, bei c nach innen gebogen. So entstanden aus der Grundform zwei verschiedene Glockenblumenformen. Es ist aber leicht, schon aus diesen drei Formen wieder neue zu schaffen, wenn gerade, auswärtsgebogene oder einwärtsgebogene Linien im gleichen Entwurf wechseln. Wenden wir diese Erkenntnis auf die Entwürfe d—h an, so lassen sich mühelos ganze Reihen von Abwandlungen entwerfen. Die Schüler erkennen, dass eine solche Formenwelt unerschöpflich ist.

Ein Motivsucher, aus leichtem Halbkarton ausgeschnitten, leistet dem

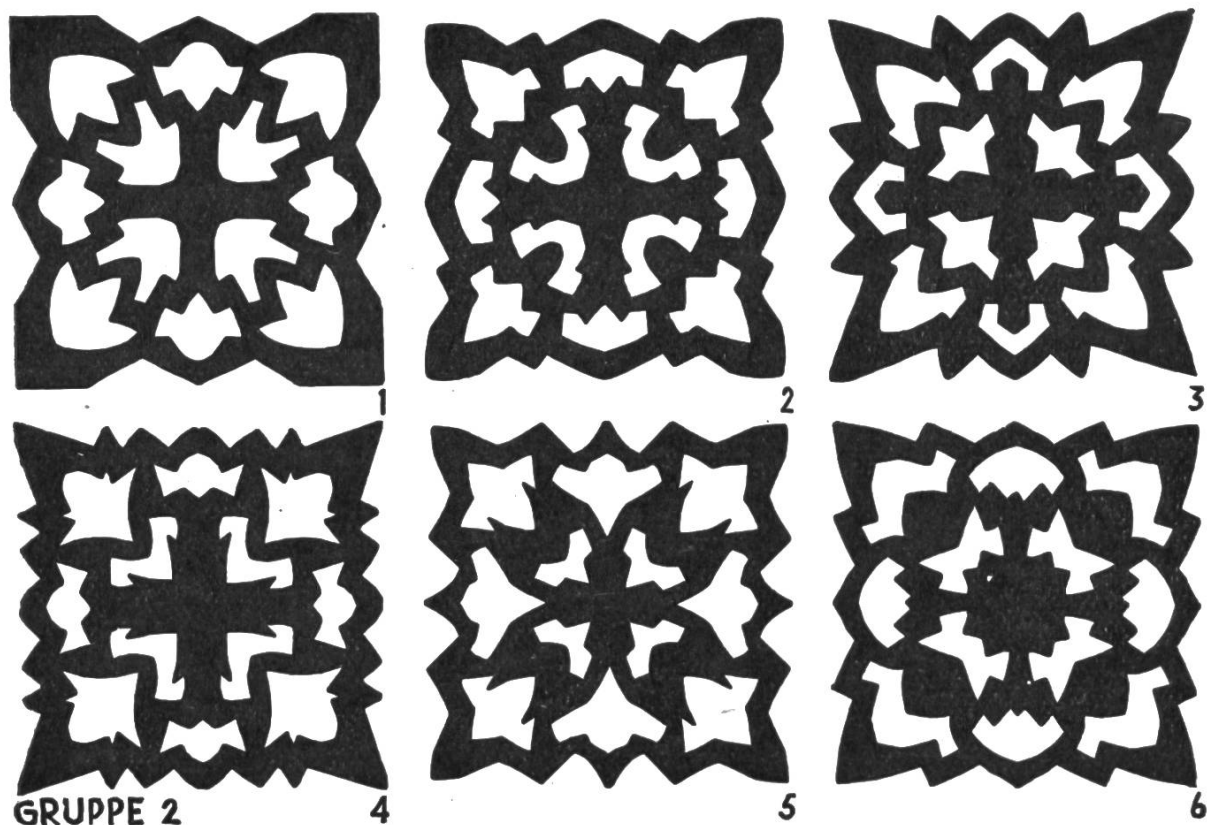


Lehrer und dem Schüler die besten Dienste. Wird der Sucher auf einen geöffneten Faltschnitt gelegt, so erleichtert er das Suchen des Schnittmotives und gibt sofort eine klare Übersicht über die vorbereitende Zeichnung. Da wir für unsere Schnitte vorerst Blätter aus einem Telefonbuch verwenden, das wir aus dem Altmaterialienhaufen gerettet haben, brauchen wir eine Hilfe, die uns die mühelose Wiederholung eines Schnittes erlaubt.

Gruppe 1

In den Sternen 1—3 dieser Gruppe wurde die zuerst gestellte Aufgabe gelöst. Wir schneiden aus der Mittellinie und aus der Querlinie (Diagonale) nur je eine Form. Dadurch wird der Schüler gezwungen, die Figuren ziemlich gross zu schneiden, was für Entwurf und Schnitt gleich vorteilhaft ist. Die Randlinie wird den Schnittformen angepasst. Aber schon bei diesen ersten Übungen zielen wir darauf hin, dass klare Stege entstehen. An diesen ersten Proben lässt sich nun am leichtesten zeigen, welche reichen Abwechslungen diese Technik bietet. Die Schüler kommen hinter das Geheimnis, dass Ungewolltes entstanden ist. Wenn sie nun aber an diesen gut übersichtlichen Werklein noch erkennen lernen, wie das Ungewollte geworden ist, dann haben sie für die nächste Aufgabe schon viel gelernt.

Die Entwürfe werden erst in farbigem Papier ausgeführt, wenn die Fehler in einem zweiten oder dritten Probeschnitt verbessert worden sind. So sparen wir unser Material für die vollwertige Arbeit, und das Ausführendürfen ist Lohn für die Mühe. Die Schüler sammeln auch die wichtigsten handwerklichen Erkenntnisse. Nur wenn das Falblatt flach zwischen den Fingern gehalten wird, erzielen wir einen wirklich symmetrischen Schnitt. Knickt aber das Blatt zwischen den Fingern ein, so verschieben sich die Ränder, und die Schnitte werden dadurch ungenau.

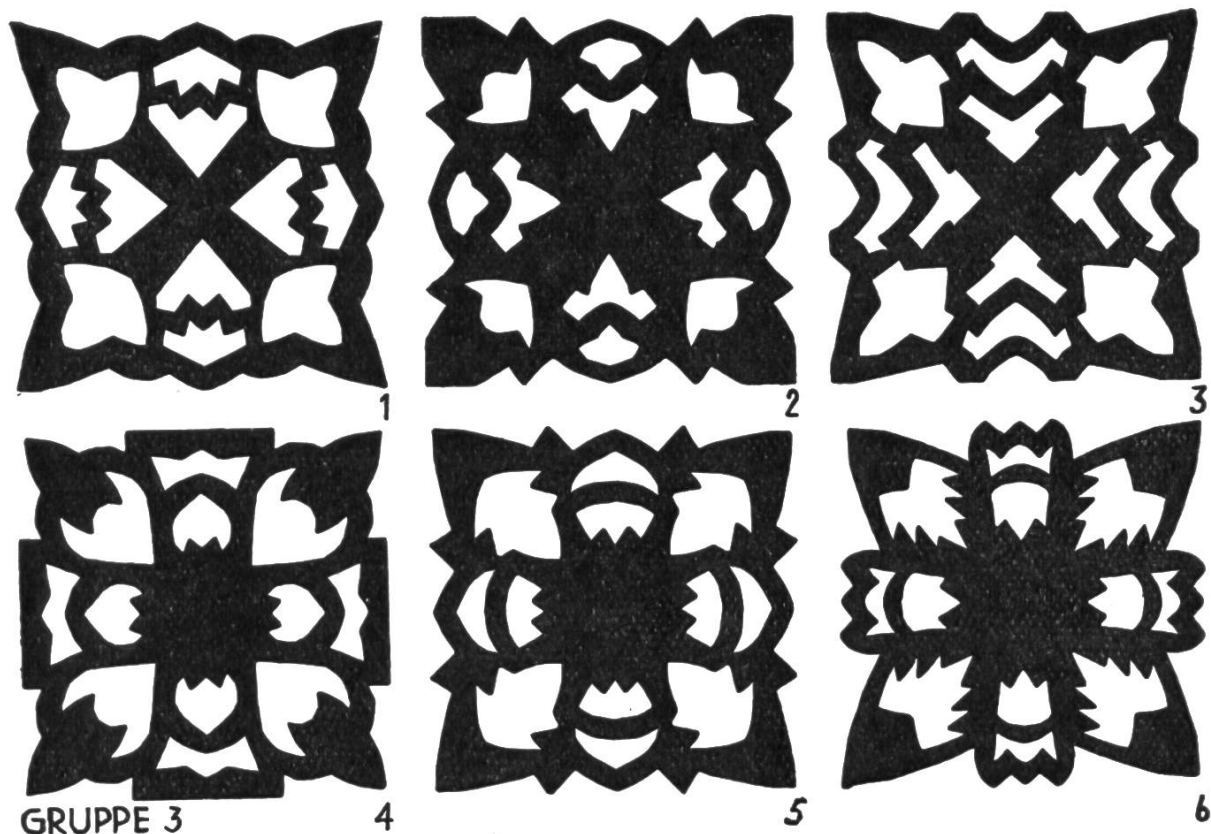


Bei der zweiten Aufgabe (Beispiele 4—5) wurde veranschaulicht, wie die Blattmitte ausgeschnitten werden kann. Es ist ratsam, den besten Schnitt der ersten Gruppe zu wiederholen und durch einen Ausschnitt aus der Mitte zu ergänzen (vergleiche die Beispiele 1 und 6). Beim 4. Beispiel wurde die Linie des Mittenschnittes parallel zu den Figuren auf der Mittellinie und auf der Diagonale gezogen. Das Beispiel 5 beweist aber eindrucksvoll, dass die Gegenbewegung weitaus vorzuziehen ist. Die Bereicherung des Randschnittes wirkt ebenso überraschend wie der Wechsel zwischen grosser und kleiner Form. Rasch arbeitende Schüler werden aufgefordert, die Figuren auf Mittellinie und Diagonallinie zu tauschen. Wir erhalten dadurch wieder andere Sterne, besonders darum, weil dann Randlinie und Mittellinie anders gezeichnet werden müssen.

Gruppe 2

Der Lehrer führt die neue Aufgabe an Hand eines Schnittes ein. Ich benütze dazu weiche Heftumschläge und eine grosse Schere, damit der Schüler auch wirklich sieht, wie das Werk entsteht. So kann ich immer wieder vorarbeitend erklären, dass man bei geraden Linien von aussen nach innen schneidet und dass bei gebogenen Linien das Papier gedreht wird.

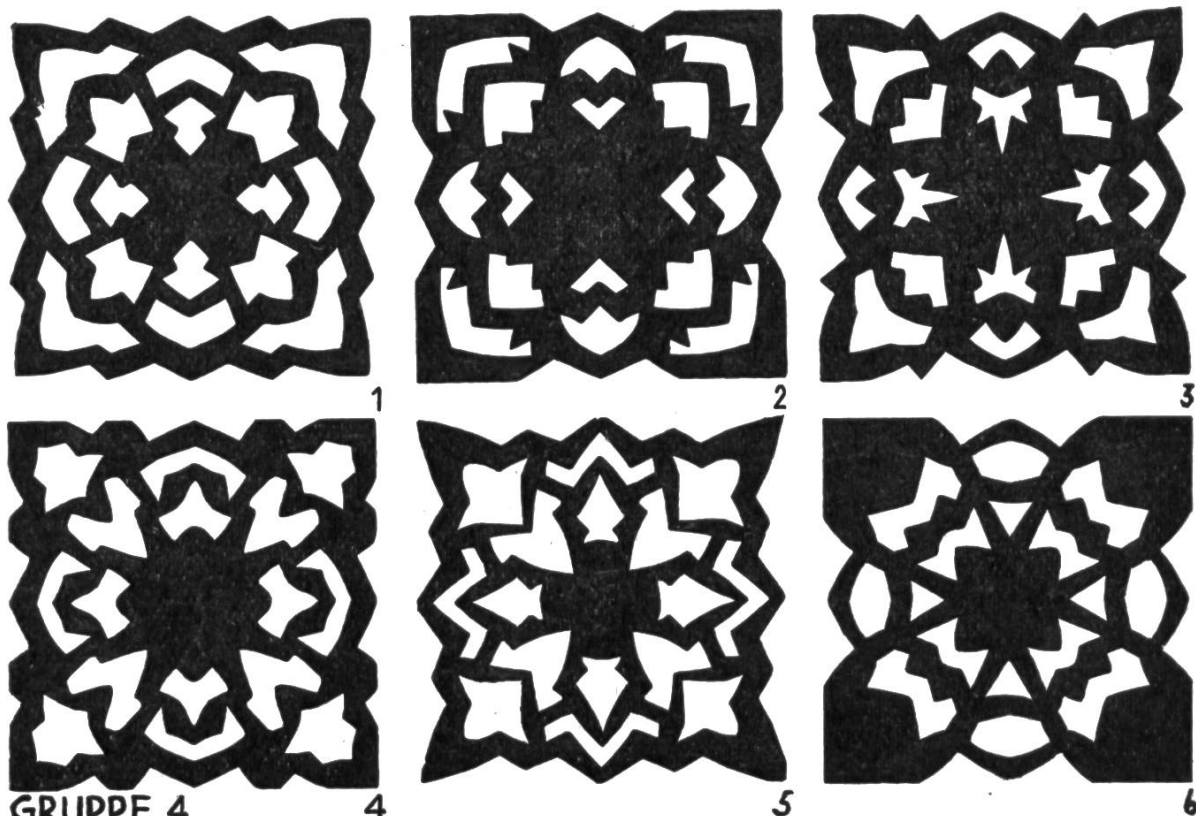
Der Schüler weiss nicht, warum die Aufgabe so gestellt wird, dass nun aus der Diagonale zwei Figuren geschnitten werden dürfen, während für die Mittellinie aber nur eine Figur erlaubt wird; dass wohl die Randlinie verziert werden kann, die Mitte aber ungeschnitten bleiben soll. Ein Vergleich der Lösungen bringt jedoch die Überraschung, dass immer ein senkrecht stehendes Kreuz geschnitten worden ist. Im Gegensatz zur 3. Gruppe wählen wir zuerst diese Übung, weil die Diagonallinie länger ist als die Mittellinie. Auf ihr finden darum zwei Figuren eher Platz. Diese beiden Formen werden zuerst gezeichnet, dann wird eine Figur raumfüllend auf die Mittel-



linie gesetzt, und die Randlinie soll zuletzt gezogen werden. Diese Art des Vorgehens führt den »Lehrling« am ehesten zu einer guten Lösung, während der »Meister« (und manche Schüler werden bald auch solche) auch umgekehrt vorgehen kann. Eine stark in die Mittellinie eingezogene Randlinie zwingt zu anderer Formgestaltung und führt darum auch zu neuartigen Ergebnissen. An den 6 Lösungen lässt sich darlegen, warum die einen Mittelkreuze etwas steif (siehe Beispiel 1) anmuten, während andere lebendig gestaltete Formen aufweisen. Je reicher die Figur, die gegen die Mitte strebt, ausgeführt wird, um so formreicher steht nachher das Kreuz im Netz des Faltschnittes. Ein Einschnitt in der Mitte des Blattes würde in den meisten Fällen das Kreuz zerstören und dadurch die Wirkung des Schnittes beeinträchtigen. Schüler, die arbeitslos geworden sind, versuchen eine neue Lösung, indem sie ihre Figuren um 180° drehen. Eine Ecke des Schnittes wird so zu dessen Mittelpunkt, und nur die Randlinie muss versetzt werden.

Gruppe 3

Dass diese Gruppe schwerer zu lösen ist, wurde schon im vorhergehenden Abschnitt angetönt. Schneiden wir aus der Mittellinie zwei Figuren und aus der Diagonale eine Form, dann entsteht in der Regel ein schräg stehendes Kreuz. Die Beispiele 1—3 könnten durch Formveränderung noch wesentlich verbessert werden. Es handelt sich aber bei einem solchen Vorschlag nicht darum, die Figuren durch weiteres Ausschneiden einfach zu bereichern. Sie müssen in einem neuen Entwurf umgestaltet werden. Erst der Vergleich der mangelhaften Arbeit mit der verbesserten Ausführung gewährt dem Schüler die Einsicht, worauf es beim Entwurf ankommt. Aber auch für den Lehrer bedeutet diese Gegenüberstellung wertvolles Studienmaterial. Bei solchen Arbeiten ist das handwerkliche Wissen ebenso wichtig wie das

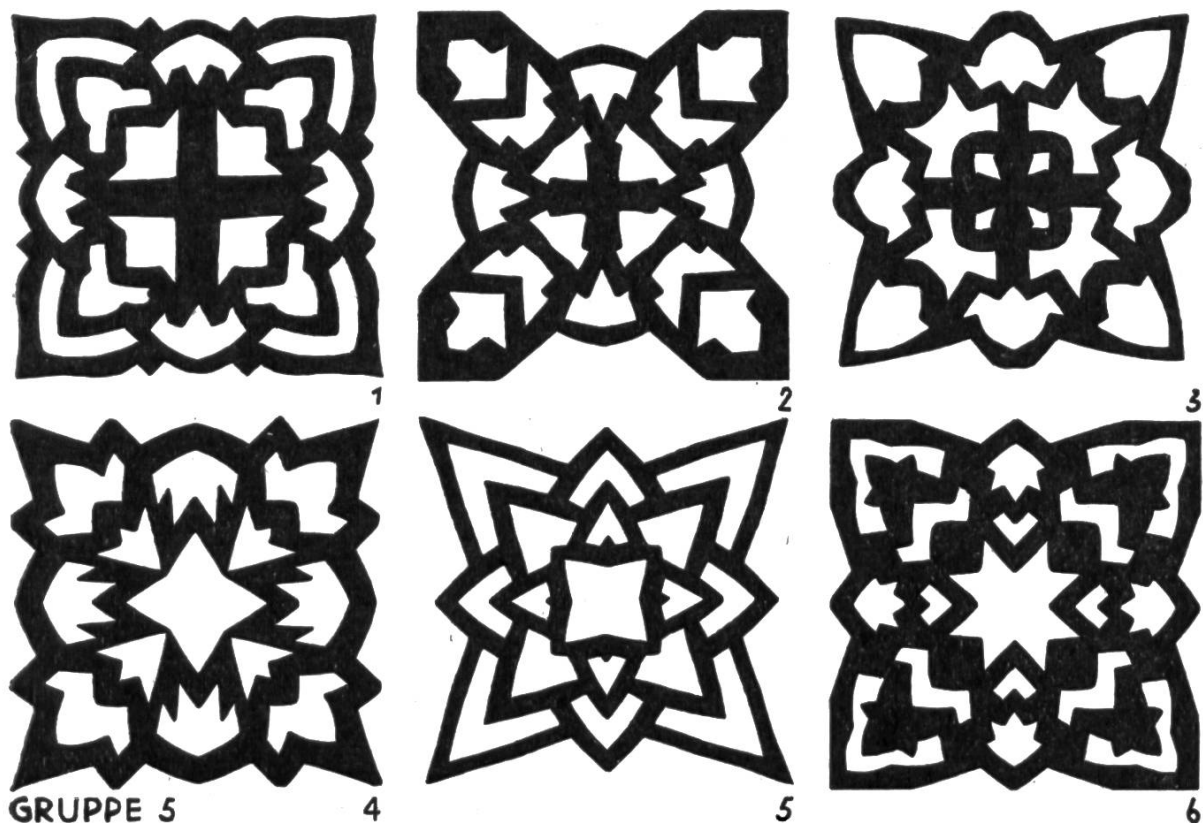


handwerkliche Können. Meine Ausführungen möchten auch betonen, dass das Kind eine gewisse Vorstellungsreife erreicht haben muss, wenn es bewusst gestalten soll. Fehlt aber dem Kind diese Reife, dann bleibt es bei solchen Aufgaben unweigerlich beim »Löcher«-ausschneiden. Die Schnitte 4—6 vermeiden die Gestaltung des Mittelkreuzes dadurch, dass die Figuren auf der Querlinie und auf der Mittellinie in gleicher Höhe stehen. Es wäre nun die Aufgabe der rascher arbeitenden Schüler, solche Beispiele zu entwerfen. Natürlich würden die Schüler gern »noch einmal eine solche Aufgabe« lösen. Der Sinn eines zielgerichteten Unterrichtes kann sich aber nicht einfach mit der Beschäftigung des Schülers zufrieden geben; denn die gesteigerte Anforderung an den Schüler und die Ausschöpfung ganz verschiedener Möglichkeiten sind wichtiger.

Gruppe 4

Schüler, die die ersten drei Gruppen durchgearbeitet haben, verstehen die neue Aufgabe ohne weiteres. Zwei Figuren stehen auf der Querlinie, zwei auf der Mittellinie. Die Ausarbeitung einer neuen Abwandlungsreihe an der Wandtafel wird den Formenreichtum wesentlich mehr. Als Aufgabe eignet sich beispielsweise die Umgestaltung einer einfachen zugespitzten Schildform. Dabei bleiben aber Schnittarbeiten aus früheren Gruppen an der Wand ausgestellt. Diese sollen dem Nachschaffenden aber nicht als Vorlage, sondern als Anregung für das eigene Erfinden dienen.

Als Sonderaufgabe soll auch einmal versucht werden, eine Fläche besonders hervorzuheben. Bis jetzt wurde, bedingt durch die Aufgabenstellung, meist der Mittelpunkt des Schnittes flächenhaft betont. Dies ist auch darum vorteilhaft, weil sich der Schnitt viel leichter aufkleben lässt (Ecken, lose Stege und Mitte mit Pelikanol antupfen). Das Beispiel 6 löst die Aufgabe, die Ecken als Fläche herauszuarbeiten.



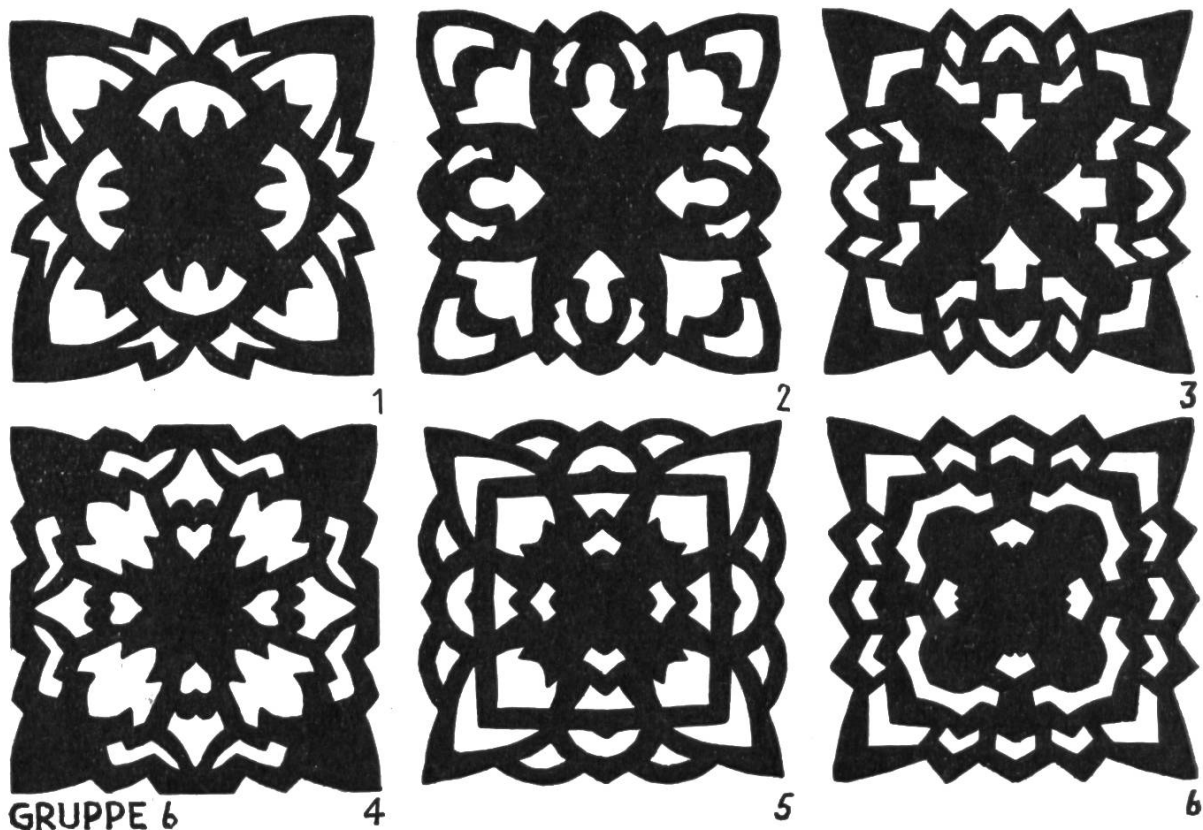
Gruppe 5

Die Schnitte geraten meist besser, wenn die Anzahl der Figuren auf der Querlinie und der Mittellinie ungleich ist. Wenn eine gute Raumlösung angestrebt wird, so ist es selbstverständlich leichter, die Figurenzahl auf der Querlinie zu vermehren. Durch die Aufgabe: »Drei Formen auf der Diagonale, eine Form auf der Mittellinie« entstehen meist annehmbare Lösungen. Es ist aber immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass auch bei diesen erhöhten Anforderungen die Figuren einfach und schnittgerecht bleiben müssen. In Beispiel 2 wurde der Rand ziemlich weit in die Mittellinie herabgezogen. Der Versuch, ihn auf der Querlinie einzuziehen, führt zu einem Misserfolg, weil dadurch die Quadratform zerstört wird.

Das Beispiel 3 ist nicht befriedigend gelöst, weil die Kleinformen nicht zur Geltung kommen. Es kann dadurch korrigiert werden, dass die Mittelfläche herausgeschnitten wird. So sind die Beispiele 4—6 entstanden. Eine neue Formgruppe erhalten wir auch, wenn die Stege möglichst mit gleichlaufenden Seiten geschnitten werden (siehe Beispiel 5). Bis jetzt wurde besonders darauf geachtet, dass in erster Linie die ausgeschnittenen Figuren formbildend wirken sollen. Das Beispiel 6 weist darauf hin, dass auch das stehengebliebene Papier Formen bilden kann. Diese Übung bildet gleichsam die Vorstufe für die Gruppen 7 und 8.

Gruppe 6

Legen wir den Motivsucher auf irgendein Beispiel dieser Gruppe, so wird sofort ersichtlich, dass zu den vier Arten des Einschnittes, die bisher angewendet worden sind, noch die Möglichkeit des Einstechens kommt. Worin liegt nun aber der Vorteil dieser neuen Gestaltungsart? Bis jetzt wurden die Figuren auf der Mittellinie und auf

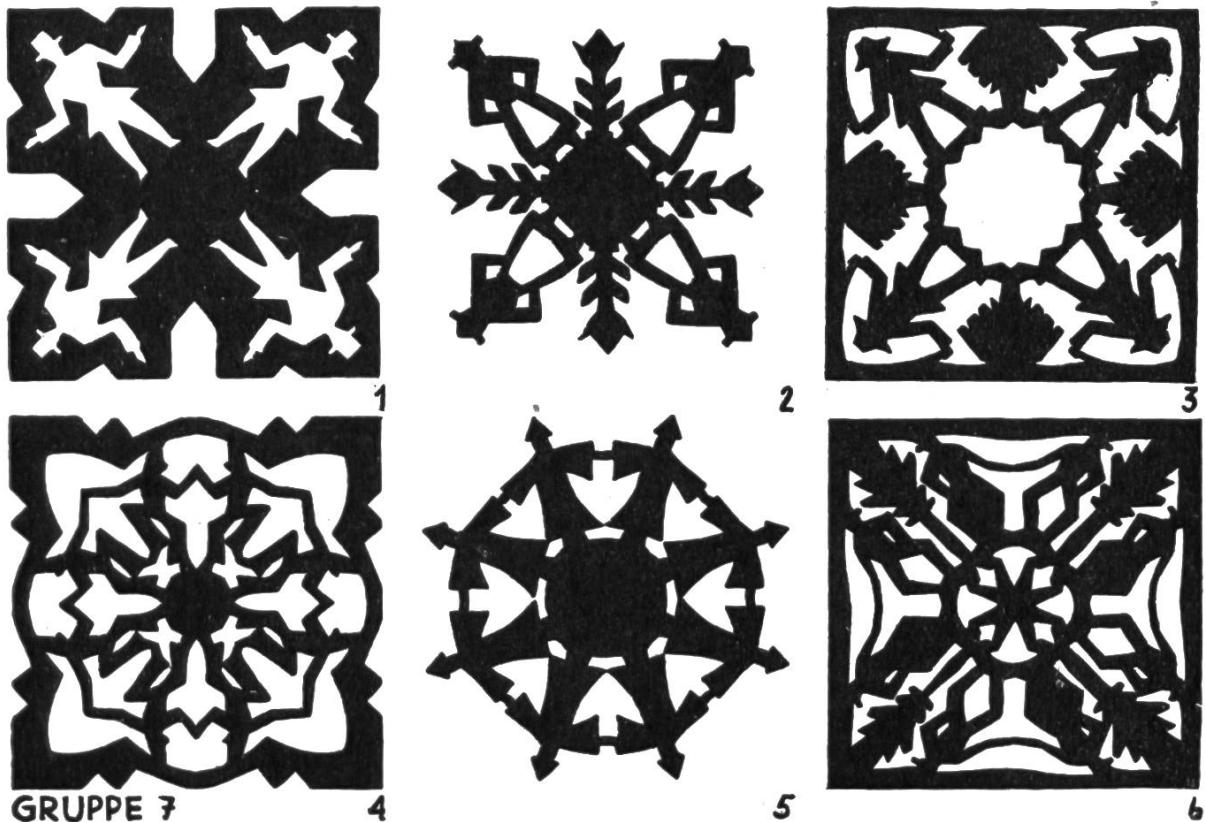


der Grundlinie durch die Faltung vervierfacht. Schneiden wir aber auch Figuren zwischen diesen Faltlinien aus, so werden sie veracht-facht. Im Vergleich zum Erfolg aus den ersten fünf Gruppen büßen aber diese Schnitte meist an Klarheit des Aufbaues ein. Irgendeine Formengruppe scheint meist verzwängt zu sein. Dieser Fehler ist am ehesten zu vermeiden, wenn für diese neue Aufgabe ein grösseres Format verwendet wird, z. B. ein Quadrat von 15 cm Seitenlänge.

Für solche Arbeiten braucht der Schüler eine wirklich spitzige Schere. Diese Figuren sollen zuerst geschnitten werden; solange das Falt-papier noch den nötigen Halt bietet. Man sticht zuerst mitten in die Figur und arbeitet so von der Figurenmitte gegen aussen. Bei allen Schnitten müssen sich die Ausschnitte gut aus dem Papier lösen. Das Abreissen der Abfälle verdirbt die Arbeiten. Lässt sich aber bei be-sonderen Feinheiten nicht gut nachschneiden, so ist es weit besser, den Faltschnitt zu öffnen und die haftenden Papierrestchen einzeln abzuschneiden. Dies gilt vor allem auch für die nächsten beiden Gruppen.

Gruppe 7

Die Gruppen 7 und 8 gehören nicht eigentlich zum Thema »Stern-schnitte«. Sie öffnen aber ein ganz neues, reiches Arbeitsgebiet und eignen sich vor allem für die obersten Stufen der Primarschule. Aber auch Sekundarschüler finden darin viele Anregungen. Wenn wir die Schnitte nach Beispiel 1 einführen wollen, dann müssen zum Aus-schneiden hellgefärbte Papiere verwendet werden. Diese Schnitte kommen erst so recht zur Geltung, wenn sie auf dunklem Grund aufgeklebt werden. Wiederum wirkt die ausgeschnittene Figur form-bildend. Die Lösungsmöglichkeiten sind aber sehr beschränkt. Wenn eine Klasse früher bereits Faltmännchen ausgeschnitten hat, so ist



dieses Können leicht auf den Sternschnitt anzuwenden. Ist dies aber nicht der Fall, so sind Vorübungen unumgänglich. Vor allem werden die Körpermasse besprochen (siehe: Die Neue Schulpraxis, Februarheft 1936, Seite 50). Da es sich um Kleinarbeiten handelt, genügen Rechteckblättchen von 5 cm \times 4 cm, die in der Höhe gefaltet werden. Das Kleinformat zwingt zu möglicher Vereinfachung der Formen. Wenn die Mittelfläche nicht ausgeschnitten wird, kann auf Randbildung verzichtet werden (Beispiele 2 und 5).

Ebenso, wie das Ausschneiden der menschlichen Figur veranschaulicht werden soll, erklären wir, wie z. B. ein Bäumchen stilisiert werden kann. (Weitere Ausführungen darüber sollen einem späteren Aufsatz über den Reihenfaltschnitt vorbehalten bleiben.)

Der Motivsucher gibt darüber Klarheit, wie alle diese Lösungen entstanden sind. Beim Beispiel 6 wurden nachträglich vier Frauen auf überraschend einfache Weise in Männer verwandelt, was durch den Faltschnitt nicht zu erreichen war. Der Ausschnitt zwischen Brust und aufgestütztem Arm wurde nicht herausgestochen, sondern dem Oberschenkel nach eingeschnitten. Diese erlaubte Arbeitsweise ermöglicht ein viel einfacheres Schneiden und die Ausarbeitung von Feinheiten.

Gruppe 8

Noch reichhaltiger gestalten sich die Arbeiten, wenn Tierformen ausgeschnitten werden dürfen. Alle Erkenntnisse, die der Schüler beim Durcharbeiten der ersten Gruppen gewonnen hat, lassen sich nun auswerten. Die Beispiele verraten aber, dass die Schüler nicht nur in allerlei Schnittarten bewandert, sondern auch zeichnerisch geschult waren. Trotzdem hatten sie jedoch eine der drei Aufgaben zu lösen: Vogel (Beispiele 1 und 4), Reh oder Steinbock (Beispiele 2 und 5) oder Hase (Beispiele 3 und 6).



Zum Gelingen der Arbeiten trägt die Farbe des Papiers wesentlich bei. Ich habe an Ausstellungen hin und wieder festgestellt, dass Lehrer solche Sternschnitte mit verschiedenen Farben untermalen lassen. Wenn auch die Wirkung verblüffen kann, so ist doch die Verquickung zweier so verschiedener Techniken vom künstlerischen und vom geschmackbildenden Standpunkt aus zu verwerfen. Dieser Missgriff gleicht einer »Verschlimmbesserung«; denn schliesslich sollte der Schnitt selbst so überzeugen, dass auf Untermalung verzichtet werden kann. Natürlich können Farben die Wirkung wesentlich erhöhen. Ein Schwarzpapierschnitt auf weissem Grund wirkt nicht gleich, wie ein Schnitt aus weissem Papier auf schwarzer Unterlage. Wenn wir aber bedenken, dass weisse Farbe in ihrer sinnenhaften (optischen) Wirkung überstrahlt, so ist es verständlich, dass der Schwarzpapierschnitt auf hellem Grund vorzuziehen ist, weil die Arbeiten zierlicher und formschlanker scheinen. Denken wir dabei immer an den eindrücklichen Schüttelreim:

Ein Strumpf aus weissem Wollefaden
gibt allzuleicht zu volle Waden.

Wer andere Möglichkeiten des Sternschnittes und des Faltschnittes überhaupt zu studieren wünscht, der findet in dem Buch von Richard Parthum »Der Faltschnitt« eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen. Es ist wohl selbstverständlich, dass bei einem einmaligen Versuch die Ergebnisse viel zu wünschen übrig lassen. Verteilen wir aber die Arbeiten auf einige Schuljahre, indem wir immer wieder andere Aufgaben stellen, dann wird der Erfolg bestimmt dazu führen, dass die Scherensarbeit im Zeichenunterricht zu ihrem Rechte kommt. Am meisten werden wir uns aber darüber freuen, dass auch der weniger begabte Zeichner in dieser werktätigen Arbeit viel weniger versagt.

Aus Handwerk, Industrie und Verkehr

Diktatstoffe

Von Hans Ruckstuhl

Die meist knappe Zeit, die dem Lehrer für die einzelnen Fächer zur Verfügung steht, fordert von ihm, auch die Diktatstoffe so auszuwählen, dass sie mit dem übrigen Lehrgut in engster Beziehung stehen und sich ihm stofflich und sprachlich einfügen. Die meisten Diktatbücher bieten leider irgendwelche, nur auf Rechtschreibregeln zugespitzte Stoffe dar, die für die übrigen Fächer, die Realien zum Beispiel, wenig oder gar keine Unterstützung, noch Förderung bedeuten. Die Neuzeit verlangt aber mit Recht, dass jedes einzelne Diktat ein in Form und Gedanke abgerundetes Ganzes darstelle. Es wird deshalb im Nachfolgenden versucht, in sorgfältig ausgewählten Abschnitten der Schule Diktatstoffe zuzuführen, die mit den üblichen Arbeitskreisen der Realien in naher Berührung stehen.

Die hier folgenden Stoffe wollen vor allem Einblicke gewähren in einzelne, besonders charakteristische Arbeitsbereiche, in deren Schauplatz, Stellung im Wirtschaftsleben, Schwierigkeiten und besondere Aufgaben, aber auch deren Leistungsgrösse. Das Kind soll zum Beispiel erkennen, an welche Vielzahl von Arbeitsgängen die Herstellung der Fertigwaren gebunden ist, welcher Geschicklichkeit und Übung gewisse Berufsarten bedürfen, wie beschwerlich und gefährvoll das Tagewerk vieler Menschen ist. Diese Einsichten lassen sich am besten durch eine knappe Besprechung des Diktat-inhaltes erzielen.

Die richtige Auswertung dieser Diktate soll aber auch sprachlichen Gewinn bringen. Das Betrachten und selbständige Verwenden von Fachwörtern, Wortwahl, Stileigentümlichkeiten, das Vergleichen des allgemeinen mit dem treffenden Ausdruck, das Betrachten der Satzanfänge, der Hinweis auf scharfe Beobachtungen und ähnliche Auswertungsmöglichkeiten bieten mannigfache Anregungen zur Formung einer eigenständigen Sprache.

In die Vergangenheit zurück führt uns der erste Ausschnitt.

Handel und Verkehr in alter Zeit

Mühsam reiste man in alter Zeit; denn die Landstrassen waren noch nicht schön gewalzt. Besonders die holperigen Bergstrassen brachten dem Reisenden viel Beschwerde. Aber auch durch das ebene Land zog vielfach auf schlechten Wegen das Saumtier, schwere Lasten schleppend. Die Handelsleute schätzten deshalb besonders die Wasserstrassen. Die Kähne wurden von Pferden oder Flussknechten an Seilen flussaufwärts gezogen. Den von Schiffen befahrenen Wasserläufen entlang führten schmale Wege, die von den Knechten und Pferden ausgetreten waren.

(E. Burkhard, Welt- und Schweizergeschichte)

Fruchtbringend ist ein solches Diktat, wenn der Schüler innerlich darauf vorbereitet ist, wenn er den Stoff mit Anteilnahme aufnimmt und ihn gründlich verarbeiten kann. Da nun die Rechtschreibung an sich schon genug Mühe verursacht, vermag das Kind während der Niederschrift niemals den Stoff und die Form zu erfassen, weshalb nach Erledigung der Rechtschreibfrage eine Auswertung nach der inhaltlichen und stilistischen Seite oder beiden erfolgen muss. Das kann zum guten Teil in der stillen Beschäftigung geschehen, wodurch den Doppel-

oder Mehrklassenschulen willkommene neue Arbeitsstoffe zugetragen werden. Natürlich bedürfen auch diese schriftlichen Aufgaben der Lehrerkontrolle, damit sie wirklichen Nutzen eintragen.

In dem eben angeführten Stoffe werden Wörter wie: gewalzt, Beschwerde, Saumtier, Wasserstrasse, Wasserlauf, austreten, der Erklärung bedürfen. **Aufgaben:** Schreibe alle Wörter heraus, die den Sinn von »Weg« haben (Landstrasse, Bergstrasse, Wasserstrasse, Wasserlauf). Stelle dieser Schilderung der alten Zeit eine solche der Neuzeit gegenüber! Etwa so:

Mühe los reist man in neuer Zeit; denn die Landstrassen sind meist schön gewalzt und geteert. Selbst die Bergstrassen bringen dem Reisenden nicht mehr allzuviel Beschwerde, weil viele zu schönen Kunststrassen ausgebaut wurden. Durch das ebene Land rollt auf glatten Schienen die bequeme Eisenbahn, die schwersten Lasten tragend. Reisende und Kaufleute flitzen in schön und bequem gebauten Autos über die breiten Landstrassen dahin. Wer rasch von einem zum andern Orte gelangen will, vertraut sich dem Flugzeuge an. Die Wasserstrassen haben wohl nicht mehr die gleiche Bedeutung wie früher, werden aber immer mehr ausgebaut und von Schiffen aller Art befahren, die nicht mehr von Mensch oder Tier gezogen werden müssen, sondern durch Motorenkraft sich selber fortbewegen.

Unruhe und Hast des modernen Verkehrs, aber auch den ermüdenden Gleichtakt im Leben des heutigen Berufsmenschen, schildern die folgenden Abschnitte.

Der Streckenwärter

I.

Die Apparate im Vorstandsraum klapperten unaufhörlich. Die Nadel der Bussole schwankte und pendelte. Langsam — schneller; ermattend — aufflackernd: der getreue Pulsschlag des regen, funkenentsprungenen Lebens in dem weitgedehnten, starren Drahtgespanne. — Der Streckenwärter Hans Deisenberger verliess das Stationsgebäude, um mit dem Lastenzuge sein Blockhaus aufzusuchen... Langsam kam der schwere Zug heran. Die Wagenräder klirrten, rollten, kreischten und klapperten. Die mächtige Maschine keuchte schwer und tief und sandte gewaltige Feuerwolken in die sinkende Dämmerung hinein. Hochauf flogen dicke, weisse, zitternde Ringe. — Klopfenden Herzens verliess er den Zug, als er die matterleuchteten Fenster des Blockhauses sah: dort wohnte sein Glück...

II.

Der Streckenwärter stieg den Bahndamm empor. Langsam ging er die Strecke ab, klopfte mit seinem schweren Hammer auf die mächtigen Schienenschrauben, welche das Eisen mit dem Holz verbanden, und verschwand dann langsam in der Kurve, die knapp oberhalb des Streckenhauses lag. — Endlich kam er bis zur Grenze seines Arbeitskreises; alles war in Ordnung. Die Strecke musste täglich sechsmal abgegangen werden, jede Bohle, jede Schraube war zu prüfen. Es kamen täglich über sechzig Züge über diesen Bahndamm, darunter Schnellzüge, die donnernd vorbeijagten, dass die Erde im Umkreis bebte. — Er blickte auf die Uhr. Es war an der Zeit. Bis zum Eintreffen des Schnellzuges wollte er beim Semaphor sein. Er hatte es immer so gehalten, obwohl es nicht in der Vorschrift verlangt wurde.

(Nach A. Leitich im Jugendborn)

Orthographisch bereiten in Abschnitt I folgende Wörter Schwierigkeiten: Apparat, Bussole, aufflackern, Pulsschlag, Drahtgespanne, Station, Blockhaus, Maschine. Sie und mehrere Tätigkeits-, neben wenigen Eigenschaftswörtern bedürfen aber auch der Erklärung in ihrem Sinngehalte. Neben bereits genannten Fachwörtern sind auch aus dem Abschnitt II vereinzelt herauszuschreiben und ins Wörterheft einzutragen: Bahndamm, die Strecke abgehen, Kurve, Streckenhaus, Bohle (starkkantiges Schnittholz, hier wohl = Schwelle), vorbeijagen, Semaphor (Signalmast).

Es ergibt sich von selbst, dass die vielen anschaulichen Tätigkeitswörter auch zu Stilübungen Stoff bilden: Zusammenstellen der Geräuschwörter, der Lichtwörter, Wörter der Bewegung usw. Sätze bilden!

Einen ganz eigenartigen Eindruck aus dem Schiffsverkehr vermittelt:

In der Schiffsschleuse

Endlich stiess der Kahn, dem wir bei der Rheinsperre begegnet waren, zu uns, so dass das obere Tor geschlossen werden konnte. Langsam, Dezimeter um Dezimeter, senkte es sich, und wir warteten mit Ungeduld, bis auch unser Schiff in die Tiefe ging. Da rückten schliesslich die Betonmauern unversehens über unsere Augenhöhe, und ungewohnt langsam begannen wir einzusinken. Wir zählten 66 Sekunden für den Meter. Man vernahm unterirdisches Rollen und Pfeifen; neben uns tauchten grosse, vergitterte Löcher in der Mauer auf, durch welche Wasser entwichen war. Eine leichte Strömung entstand, die unser Schiff immer wieder an die Wand drückte. Wir sanken und sanken, und eine geradezu feierliche Stimmung packte uns. Es war, als sanken wir in die Erde hinein; denn über uns sahen wir bald nur noch ein viereckiges Stück blauen Himmels und die Betonquadern, die sich nach oben stark verjüngten. Wieder nach einer langen Spanne Zeit fand das Sinken ein Ende; das unterirdische Brausen hörte auf, und man vernahm am Widerhall des vom obern Schleusentor leicht herabrieselnden Wassers und am Klang unserer eigenen Stimme, wie gross und abgeschlossen die Steinwanne war, in der wir nun steckten. Um volle 15 m hatte sich der Wasserspiegel gesenkt.

(F. Fischer, Von Binnenschiffahrt und Industrialisierung)

Hier liegt eine musterhafte Beschreibung vor, die mit fachmännischer Sachlichkeit persönliche Eindrücke gut zu verweben weiss. Zur Worterklärung und stilistischen Auswertung greifen wir heraus: Rheinsperre, in die Tiefe gehen, die Betonmauern rücken über unsere Augenhöhe, einsinken, entweichen, Strömung, Stimmung, Betonquadern, sich verjüngen, eine Spanne Zeit, ein Ende finden, herabrieseln, Steinwanne, stecken. Eine andere Aufgabe bedeutet das Heraus-schreiben der mit einem Eigenschaftswort versehenen Hauptwörter: unterirdisches Rollen und Pfeifen, vergitterte Löcher usw. Womöglich Anwendung in eigenen Sätzen: Dem Erdbeben geht meist ein unterirdisches Rollen voraus. — Eine feierliche Stimmung lag über der Festgemeinde auf dem Rütli. — Die Tunnelmauern waren nass von dem ständig herabrieselnden Wasser. Usw. — Eine stilbildende Übung stellt auch das spätere, auswendige Niederschreiben solcher Stoffe dar.

Ein anschauliches Bild der Anforderungen des heutigen Verkehrs an die Berufsleute bietet:

Schnelldienst in der Sihlpost

Fuhrwerke und Handkarren bringen ihre Pakete an den Rampentisch oder an den Schalter. Sofort hebt sie ein Förderband auf ein waagrechtes Hauptband. Hier sitzen geographiekundige Anschreiber. Sie nehmen die Pakete weg, versehen sie je nach dem Bestimmungsort mit einer Nummer, worauf ein anderes Band die Fracht nach den Verteilern führt. Sie stehen im Innern eines Drehtisches, packen mit unglaublicher Geschwindigkeit ein Paket nach dem andern, lesen seine Adresse, und schon fliegt es auf eine der Rutschen der acht Hauptrichtungen des Bahnnetzes. Unten um den Drehtisch beugen andere Postbeamte die Pakete in die gelben Postwagen, worauf flinke Triebwägelchen zwei, drei und mehr zusammengekoppelte Karren auf der dreihundert Meter langen, unterirdischen Tunnelstrasse nach dem Bahnhof hinüber führen, in Lifthäuschen verschwinden, auf die Frachtsteigen fahren und ihre Pakettürme, ohne den übrigen Reiseverkehr zu stören, den Postzügen übergeben.

(H. Wälti, Die Schweiz in Lebensbildern, Bd. V)

Auch hier wird eine kurze Besprechung Fachwörter und Stilvorzüge zutage fördern. Will man diese Aufgabe etwas anspruchsvoller gestalten, kann das Diktat auch mit Auslassung wichtiger Tätigkeitswörter dargeboten werden, die nachher einzusetzen sind.

Mit dem Verkehr ist die Industrie aufs engste verbunden. Hier wird uns neben der rein sachlichen Seite auch das soziale Problem zu allerlei Betrachtungen verlocken. Wir werden die Fabrikarbeit neben die Werkstattarbeit setzen und beide vergleichen. Oder wir können die Tätigkeiten in den einzelnen Industriegruppen gegeneinander abwägen. Wie geisttötend und ermüdend die Fabrikarbeit sein kann, zeigt:

Im grossen Uhrmacherdorf

Über 50 000 Arbeiter und Arbeiterinnen rühren sich mit Bienenemsigkeit. Da schneidet einer an einer sinnreich gebauten Maschine Zahnrädchen in runde Messingscheibchen. Ein anderer dreht winzige Schraubchen. Ein dritter fertigt zierliche Zeiger. Ein vierter malt von früh bis spät Zifferblätter. Hier schafft einer Uhrgehäuse; dort ritzt ein anderer mit dem Gravierstift wundervolle Bildchen und Verzierungen in eine Schale. Zuletzt werden alle Teile kunstgerecht zusammengesetzt und die Uhr in Gang gebracht. Bis die Uhr zum Verkaufe bereit ist, haben wohl über hundert Arbeiter dieses oder jenes daran gemacht.

(H. Lumpert, Sechstklassesebuch des Kts. St.Gallen, 1924)

Die kurzen Sätze dieser Schilderung geben dem Ganzen einen angenehmen Fluss. Zu erläutern sind: Bienenemsigkeit, Uhrgehäuse, Gravierstift. Diese Beschreibung zeigt eindringlich, wie statt des ewigen »machen« das treffende Tätigkeitswort Leben schafft.

Ohne wenigstens von einem Webstuhl und seinen Teilen aus eigener Anschauung oder guten Bildern einen Begriff zu haben, wird der Schüler die Tätigkeit des Webers kaum verstehen. Er wird mit Begriffen, wie: Kettenbaum, Geschirr, Lade, Schiffchen, Kettfäden, Karte, Schussfaden, nichts anzufangen wissen.

Im Webesaal

Im grossen Saal der Weberei sind 160 Webstühle in Bewegung. Je zwei werden von einem Arbeiter oder einer Arbeiterin bedient. Sie verursachen durch die ununterbrochene Bewegung des Kettenbaumes, des Geschirres, der Lade und des Schiffchens einen ohrenbetäubenden Lärm. Wie ein Wiesel läuft das Schiffchen ohne Ruh und Rast von rechts nach links, von links nach rechts durch die Kettfäden hindurch. Durch ein sinnreiches Verfahren werden mit Hilfe von gelochten Karten die Kettfäden so auseinandergeteilt, dass der Schussfaden bald über, bald unter den Kettfäden herläuft und so die oft prachtvollen Muster und Bilder in den Geweben erzeugt. An 10 000 Meter Seidengewebe werden hier wöchentlich fertiggestellt.

(E. Kremer)

In der Eisengiesserei

Soeben wird mit einer langen, schweren Eisenstange der Lehmpropfen eines Schmelzofens eingestossen. Ein Lichtblitz erhellt plötzlich weithin die dunklen Gestalten und ihre Gesichter. Aus dem Ofen schiesst ein rotglühender Strom durch eine Rinne in eine feuerfeste Tonne. Ein Wunder ist's, dass die nicht springt oder selbst zusammenschmilzt. Wohl viele Zentner des feuerflüssigen Eisens fasst ihr Bauch. Beim Einfluss sprüht ein leuchtender Sternenregen auf wie Feuerwerk. — Ein Kran holt das feuerfeste Gefäss mit dem flüssigen Metall hinüber zu den Gussformen. In einem schwarzen Sandbett hat ein geschickter Mann, der Former, in langer Arbeit die Hohlräume für die Formen geschaffen, welche gegossen werden sollen. Das flüssige Eisen füllt nun genau alle Teile der Form.

(Nach O. Wellauer, Fünftklassesebuch des Kts. St.Gallen)

Dieser Stoff bietet reiche Anregung zu allerlei Betrachtungen und Erläuterungen, die auch durch eigene Anschauung oder Bilder unter-

stützt werden sollen. **Aufgabe:** Herausschreiben der zusammengesetzten Hauptwörter; diese in ihre Teile zerlegen.

Für die Repetitionszeit in einer 6. Klasse eignet sich folgende Darstellung:

Die schweizerische Industrie

Es gehört zu den Eigenarten des schweizerischen Wirtschaftslebens, dass die Industrie über das ganze Land verteilt ist und sich keine einzelnen Fabrikbezirke mit einem Wald von rauchenden Schloten herausgebildet haben. Eine Studienreise durch das Gebiet rund um Zürich wird allerdings jedem aufmerksamen Beschauer zeigen, wie stark gerade diese Gegend von der Industrie erobert ist. Auch in Basel und Schaffhausen, in Genf und im Jura ist die Bedeutung der Industrie schon im äusseren Bild der Siedlungen nicht zu verkennen.

(Nach E. Hummler, Schaffende Schweiz)

Die schweissgetränkte und mühereiche Umwelt eines Kohlenbergwerkes wird greifbar in der folgenden Beschreibung.

Der Bergmann

Endlich stehen wir vor einem Bergmann. Er ist nur mit Schuhen und Badhose bekleidet. Sein ganzer Körper glänzt wie ein Stahlpanzer. Mit dem Pickel schlägt er in die Kohlenader ein, die sich in einer Mächtigkeit von 1,8 Meter vor ihm hinzieht. Die Kohle fällt herunter, bald in Blöcken, bald staubartig; mit der Schaufel ladet er den Wagen. — Er reicht mir den Pickel. Ich schlage auf die Kohle ein. Einige Stellen sind furchtbar hart; die Kohle löst sich nur in grossen Stücken. — Bald höre ich mit meiner Arbeit auf. Der Schweiss rinnt mir sogar in die Augen, und vermischt mit dem Kohlenstaub, schmerzt er sehr. Ich gebe den Pickel aufatmend zurück. Der Bergmann nimmt ihn mit einem spöttischen Lächeln hin und arbeitet weiter — einer jener stillen Helden, die weitab von Menschen Heldentaten verrichten, welche die Welt nie lobt.

(Nach W. Schalch, Sechstklassenbuch des Kts. Zürich)

Nicht minder wichtig als die Industrie ist heute noch das Handwerk. Zwischen Werkstatt und Fabrik bestehen grosse Unterschiede, die sich vor allem auf den Arbeiter auswirken. Sei's im Aufsatzunterricht, in der Geographie oder Geschichte — man wird oft genug dazukommen, die Besonderheiten dieser beiden Werkräume und der darin Arbeitenden zu erwägen.

Ein sprachlich fein geformtes Stück aus dem Arbeitsbereich des Schmiedes (Mechanikers) bietet uns Hermann Hesse in

Am Schraubstock

I.

Da hatte der älteste Geselle etwas an der Drehbank zu tun, und Hans konnte sich nicht enthalten, hinüberzuschauen. Ein Stahlzapfen wurde in die Scheibe gespannt, der Riemen übersetzt, und blinkernd surrte der Zapfen, sich hastig drehend, indessen der Geselle einen haardünnen, glänzenden Span davon abnahm. — Und überall lagen Werkzeuge, Stücke von Eisen, Stahl und Messing, halbfertige Arbeiten, blanke Rädchen, Meissel und Bohrer, Drehstähle und Ahlen von jeder Form; neben der Esse hingen Hämmer und Setzhämmer, Ambossaufsätze, Zangen und LötKolben, die Wand entlang Reihen von Feilen und Fräsen; auf den Borden lagen Öllampen, kleine Besen, Schmirgelfeilen, Eisensägen und standen Ölkannen, Säureflaschen, Nägel- und Schraubenkistchen herum. Jeden Augenblick wurde der Schleifstein benützt.

II.

In der Werkstatt wurde schon flott gearbeitet. Der Meister war gerade am Schmieden. Er hatte ein Stück rotwarmes Eisen auf dem Amboss, ein Geselle führte den schweren Vorhammer, der Meister tat die feineren, formenden Schläge, regierte die Zange und schlug zwischen hinein mit dem handlichen Schmiedehammer auf dem Amboss den Takt, dass es hell und heiter durch die weit offene Tür in den Morgen hinauslang. — An der langen, von Öl und Feil-

spänen geschwärzten Werkbank stand der ältere Geselle und neben ihm August, jeder an seinem Schraubstock beschäftigt. An der Decke surrten rasche Riemen, welche die Drehbänke, den Schleifstein, den Blasebalg und die Bohrmaschine trieben; denn man arbeitete mit Wasserkraft. — Als der Meister sein Stück fertig geschmiedet hatte, kam er herüber und streckte ihm eine grosse, harfe und warme Hand entgegen.

(Nach H. Hesse in Lätt, Schweizer Heimat-Lesebuch III)

Haben wir da nicht eine prächtige Werkstattsschilderung vor uns, die dem Schüler gleichsam als Musteraufsatz dienen und ihm Ansporn sein kann, sich in ähnlichen Stoffen zu versuchen? Welche Anschaulichkeit, welche Schärfe der Beobachtung und beseelende Werkfreude in jedem Worte! Alles ist bei seinem richtigen Namen benannt, Arbeitsvorgang und Werkzeug. Und welch sprachlich erlesene Gestaltung! Nur ein paar Beispiele: rotwarmes Eisen — ein gefühlbetontes Eigenschaftswort, das den persönlichen Eindruck des Dichters wiedergibt (üblicher, sachlicher Ausdruck: rotglühendes Eisen). Die feineren, formenden Schläge — das zweite Adjektiv zur Verdeutlichung des ersten. Greifbar die Gegensätze: der schwere Vorhammer — der handliche Schmiedehammer. Eine feine Beobachtung: die lange, von Öl und Feilspänen geschwärzte Werkbank (kurze Begründung der Eigenschaft). Überaus plastisch die Bemerkung: er streckte ihm eine grosse, harfe und warme Hand entgegen.

Solche Ausschnitte können nicht nur dazu dienen, die Stilkraft des Schülers zu steigern, sondern auch die dichterische Darstellung voll verstehen zu lernen.

Aufgabe für die stille Beschäftigung: Schreibe die dir besonders gut erscheinenden Wendungen heraus (flott arbeiten, den Hammer führen, Schläge tun — hier ist das sonst verpönte »tun« durchaus angebracht — die Zange regieren, den Takt schlagen, hell und heiter hinausklängen usw.).

Ebenso aufschlussreich ist das folgende Stück, das sich schon als Diktat in einer 4. Klasse eignet.

Beim Schuhmacher

In einer stillen Seitengasse der Altstadt hat ein Schuhmacher seine kleine Werkstatt. Schon fast 50 Jahre arbeitet er darin. Er klopft das Leder, schneidet Sohlen zurecht, näht mit Pechdraht und schlägt Nägel ein. Sein Arbeitstisch steht hart am Fenster. In der Werkstatt riecht es nach Leder und Pech. Auf dem Boden und in Gestellen liegen und stehen Schuhe von mancherlei Art. Beim einen Paar sind die Sohlen durchlöchert, beim andern ist es mit den Absätzen bös. So warten sie geduldig auf Reparatur und Heilung. Allerlei Werkzeug wird zu dieser Arbeit gebraucht und mancherlei Werkstoff. Hammer und Ahle und Nägel von verschiedenster Sorte liegen ganz nahe beim Arbeitsplatz, und Rollen von Leder lehnen in einer Ecke.

(Nach »St.Gallen, meine liebe Heimatstadt«)

Warum wirkt diese Schilderung so lebhaft? Was enthält sie alles? — Lage der Werkstatt; Tätigkeiten des Schusters; Inneres der Werkstatt (Gesichts- und Geruchseindrücke); Werkzeuge, Rohmaterial. — **Aufgaben**: Zähle die Tätigkeiten des Schusters auf! (Weisst du noch andere als die genannten?) Nenne seine Werkzeuge und sage, wozu er sie braucht! — Die Bearbeitung solcher Gegenstände wird besonders dankbar, wenn sie mit einer entsprechenden **Bildbetrachtung** Hand in Hand gehen kann.

Viel Gesprächsstoff ist zusammengedrängt in

Beim Gerber

Ich sehe viele Rinderfelle. Sie hängen an den Balken. Dort steht Eichengerbsäure und Eichenrinde. Hier wird Tannin erwärmt. An einer andern Stelle wird die Haut gekalkt. Mit einem stumpfen Messer werden die Haare abgeschabt. Geschwellte Häute legt der Gerber in die Grube. Juchtenleder bereitet er aus Rosshäuten. Diese gerbt er mit Weidenrinde. Dann trinkt er sie mit Birkenteeröl.

(A. Geyer)

Auch hier gewahren wir, dass eine gute Schilderung nur möglich ist, wenn man das Fachwort verwendet.

Zum Abschluss füge ich noch zwei Stücke aus der Welt des Handels bei. Ein hübsches und gemütvolltes Bild erblicken wir im ersten.

Marktfag in Zürich

Da bietet eine Marktfrau goldgelbe Butter feil, in grosse, grüne Krautblätter gewickelt, und Eier, in einem Henkelkorbe zwischen Häcksel sorgfältig eingebettet. Daneben baut ein alter Mann in zerrissenem Strohhut Blumenkohl zu künstlicher, hoher Pyramide auf. Ein verträumter Gärtner handelt mit Blumen. Neben neuzeitlichen Arten bietet er auch altbekannte Bauernblumen an: steife Balsaminen, duftende Nelken, Geranien, Goldlack und Fuchsien mit langgestreckten, ziegelroten Kelchen. Hinter grünem Wägelchen wartet ein Männchen auf Abnehmer, das in wohlverschlossenen Gläsern goldfarbenen Honig feilhält. Mit glotzenden Augen steht neben ihm sein flachsköpfiges Kind. Den Finger im Munde, schaut es bald auf den Vater, bald nach dem klingenden Tramwagen, den tufenden Automobilen, den glänzenden Herrschaftskutschen oder nach dem auf- und abwogenden Menschenstrom.

(G. Binder und A. Heer, Sechstklasslesebuch des Kts. St.Gallen)

Hier erscheinen besonders die Tätigkeits- und Eigenschaftswörter gut ausgewählt. Wir lassen sie deshalb herausschreiben und einige von ihnen in neuen Sätzen verwenden. Auch ein Ausbeuten der schönen Gemütswerte dieses Stückes werden wir uns nicht entgehen lassen.

Der letzte Arbeitsstoff lässt uns gleichsam als Zusammenfassung einen Blick tun in die Welt des Verkaufsladens.

Schaufenster

Was da alles in den grossen Schaufenstern liegt und hängt und steht! Man kann sie gar nicht aufzählen, die tausenderlei Dinge aus Tuch und Leder, aus Holz und Eisen, aus Gold und Silber, aus Ton und Glas, für Wohnung und Kleidung, für Sport und Spiel, zum Essen und Trinken, zum Lesen und Schreiben. Und alles ist irgendwie von klugen, erfinderischen Menschen ausgedacht und von fleissigen Händen oder von ratternden Maschinen hergestellt worden. Die Ladenbesitzer wünschen, dass recht viel gekauft wird. Sie wissen, dass die Leute am liebsten das kaufen, was ihnen gefällt. Darum stellen sie ihre Waren in den Schaufenstern so recht anmächtig aus. — Wir freuen uns, dass viele von den feinen Sachen irgendwo im Schweizerlande gefertigt worden sind. Wer davon kauft, verschafft andern Arbeit und Verdienst. Schweizerware kaufen heisst Arbeit schaffen!

(Nach »St.Gallen, meine liebe Heimatstadt«)

Bei dieser Darstellung weise man den Schüler besonders auf die verschiedenen Gesichtspunkte hin, nach denen die Aufzählung vorgenommen ist. Herkunft: aus; Zweck (Verwendung): für, zum. Diese wenigen Sätze enthalten eine Fülle Stoff zu einem Klassengespräch. Auch können allerlei bereits genannte stilistische Auswertungsmöglichkeiten hier Anwendung finden.

Das Diktat kann solcherweise für viele Schulfächer, immer aber besonders für die Stilbildung nutzbar gemacht werden. Es bringt Abwechslung in unsere Schulstunden und bietet, wenn es im dargestellten Sinne gebraucht wird, reichen Stoff für die stille Beschäftigung.

Schreiben ist ein bildendes und gestaltendes Fach. Im Unterricht der zweiten und dritten Klasse räumen wir ihm eine Hauptstellung ein. Indem wir die Schrift pflegen, schulen wir Auge und Hand, lernen sorgfältig und sauber arbeiten, bilden den Schönheits- und Geschmacksinn, wecken Selbstkritik. Wir lernen uns beherrschen und einfügen.

»Willst das Grosse du erreichen, fange mit dem Kleinen an«. — Nirgends kommt diesem Spruche grössere Gültigkeit zu als im Schreibfache. Der Lehrer muss aus Kleinigkeiten und scheinbaren Nebensächlichkeiten aufbauen, um ans Ziel zu gelangen.

Ein Gang durch unsere Schreibstunde

1. Der Lehrer (oft ein guter Schüler) schreibt vor der Stunde in die Hefte vor. — Da gutes Schreiben von den Schülern höchste Konzentration verlangt, dürfen wir den einzelnen Buchstaben nicht zu lange üben lassen. Auf jeder vierten Linie beginnen wir mit einem neuen Buchstaben. Nach je drei Buchstaben schreibt der Lehrer eine ganze Linie Wörter vor. Die Schüler setzen dieselben Wörter genau unter die Vorschrift. So lernen sie den richtigen Buchstaben- und Wortabstand. — Der Lehrer überblickt das Zuletztgeschriebene der Schüler. Unter schlechte Seiten setzt er ein Ausrufezeichen. — »Hand hoch! wer im ganzen Heft noch kein Ausrufezeichen hat. Wer eines, zwei hat!« — Da gibt sich jeder Schüler Mühe, möglichst wenige dieser Zeichen zu erhalten.

2. Zur Stärkung und Entspannung der Schreibmuskeln, zur Lockerung der Gelenke beginnen wir die Schreibstunde mit turnerischen Übungen. Wir entnehmen diese dem Spiel, lehnen uns an Naturformen an, um Verkrampfungen zu vermeiden.

a) Wir stellen uns neben die Bank, lassen den rechten Arm ganz entspannt hängen (ihr dürft so »faul« sein als möglich!). — Ein Mai-käfer krabbelt über die Hand! Wir schlenkern ihn kräftig ab. — Dasselbe mit leicht erhobenem Arm.

b) Wir heben den Arm leicht und lassen die Hand vollständig entspannt hängen (sie ist gebrochen!). Der Wind bläst daran. Sie wackelt auf und ab (hin und her). Der Wind bläst immer stärker. Die Hand wackelt immer schneller und kräftiger. Und jetzt wird sie geschüttelt, so dass wir die Finger nicht mehr sehen.

c) Das Fingerbeugen und -strecken bereitet vielen Kindern Mühe. Wir üben es auf folgende Art: Federhalter richtig fassen, Arm hoch, Ellbogen zur Entspannung der Muskeln auf den Tisch stützen, linke Hand das rechte Handgelenk umfassen, um eine Bewegung in ihm zu verhindern: Jetzt ziehen wir (jedes von seinem Platze aus) aus den Fingergelenken einen senkrechten Strich über die ganze Wandtafel. (Wir sehen den Strich deutlich, wenn wir das linke Auge schliessen und mit dem rechten über die Federspitze auf die Wandtafel blicken!) — Wir üben: ab — auf, ab — auf; zuerst langsam, dann immer schneller. — Wir ziehen aus dem Handgelenk Striche über die ganze Vorderwand des Zimmers. — Wir üben abwechselnd aus den Fingern, aus dem Handgelenk.

d) Ausgangslage wie c, doch ziehen wir jetzt waagrechte Striche über die Wandtafel, über die ganze Breite des Zimmers.

e) Wir schnellen von der Ecke links unten der Wandtafel über die Diagonale nach der Ecke rechts oben und wieder zurück. — Dasselbe von links oben nach rechts unten.

f) Fingerkreisen. — Ausgangslage wie c. — Wir umfahren den kugelförmigen Lampenschirm vor der Klasse, links und rechts herum. — Aus dem Handgelenk umfahren wir den Kopf des Schülers, der vor uns sitzt; wir legen Kreise um die Wandtafel.

g) Feder ablegen, aufstehen: langsames Armkreisen.

h) Wir machen Trockenübungen auf dem Heft. Wir nehmen die Schreibhaltung ein. Mit fixiertem Arm fahren wir senkrechten —, waagrechten Linien entlang, zeichnen Äpfel, Kreuze, Sägeböcke, ein Band usw. (Grosse Bewegungen; der Lehrer sammelt die Schüler um sich und führt Übung h vor.)

i) Wir schliessen das Turnen ab mit Übung b.

Alle Übungen führen wir zuerst langsam aus, immer im Takt, kräftig und rhythmisch. Wir zählen z. B. zum Kreisen: links, zwei, drei, vier — rechts, zwei, drei, vier.

3. Der Lehrer lässt den zu übenden Buchstaben an der Wandtafel entstehen. Wir erläutern Form, Tempounterschiede, Ansatz, Verbindungen.

4. Eigene Fehler erkennen die kleinen Schüler nur schwer. Um ihnen die Augen zu öffnen und sie in der Selbstkritik zu üben, karikieren wir die Fehlermöglichkeiten. Neben die richtige Form setzen wir auch die möglichen falschen an die Wandtafel und numerieren diese. Ein Beispiel am Buchstaben o:



Wenn die Schüler in ihr Heft schreiben, wandert der Lehrer durch die Klasse. Mit raschem Blick entdeckt er die Fehler. Zum Seppli sagt er: Nummer 8! — zu Anna: Nummer 5! usw. Da sieht jeder Schüler sogleich seine Fehler. Die Karikatur wirkt besser und rascher als Worte.

oder:

n Hans, du hast dem n ein Bein gebrochen.

1n Ruth ihm gar eines ausgerissen.

1n Fritz, zu mager!

n Geplatzt!

n x-Beine!

n Plattfuss!

1n Marie, das n auf die Strasse stellen! nicht ein Bein in den Graben, das andere aufs Bord.

Wir stellen fest: Wer die n und m gut schreibt, schreibt allgemein gut.

5. Zur Festigung der richtigen Form überfahren wir mit der trockenen Feder den vorgeschriebenen Buchstaben (das Wort) im Heft.

6. Wir nehmen die gute Schreibhaltung ein (Körper-, Arm-, Hand-, Federhaltung, Lage des Heftes). Wir stehen neben die Bank und setzen uns wieder zum Schreiben. — Wir zeigen mit einer Riesenfeder aus Karton die richtige und falsche Federführung.

7. Ununterbrochenes Drauflosschreiben ist wertlos. Wir müssen ein Ziel stecken: drei Buchstaben, eine halbe Linie, drei Wörter. Darauf vergleichen wir mit der Vorschrift. Jede folgende Linie soll besser sein, sonst wäre sie überflüssig. — In der dritten Klasse haben wir uns in erster Linie noch auf die Elemente, schöne Formen, gute Verbindungen, richtiges Arbeiten der Schreibmuskeln zu konzentrieren. Wie im Klavierspiel, führt auch im Schreiben nur langsames und sorgfältiges Üben ans Ziel. Das eigentliche Schnellschreiben ist erst auf der Mittel- und Oberstufe zu pflegen.

8. Wir schreiben Wörter. — Die Schwierigkeit des Buchstabens liegt oft in der Verbindung; darum schenken wir dem Wort grösste Aufmerksamkeit. Wir schreiben es einzügig, d. h. ohne die Feder abzuheben, nicht aber ohne Haltepunkte. Wir erinnern dabei immer wieder an das leichte Führen der Hand.

9. Wir betrachten gemeinsam einzelne Hefte, prüfen Form, Abstandsverhältnisse, Regelmässigkeit, Sauberkeit, Federführung. Wir suchen nach den Fehlerquellen. — Hans hat geschwatzt, umhergesehen; seine Arbeit bestätigt es. — »Ah, der Emil kann so schön schreiben! fast wie der Lehrer«. — Nach solchem Vergleichen wird wieder neu gewetteifert.

10. Es nützt nichts, wenn der Lehrer von seinem Pulte aus ruft: »Ihr müsst schöner schreiben! Macht's besser!« — Der Lehrer muss unablässig unterwegs sein; er muss helfen, korrigieren, loben, tadeln, ermuntern. Er prüft Körper- und Federhaltung, Formen, Bindungen (siehe Punkt 4!). Er demonstriert an der Wandtafel, besammelt die Schüler um ein Heft, schreibt einem Schüler vor und kontrolliert dabei dessen Feder und Tinte. — Indem der Schüler dem Lehrer aus nächster Nähe zuschauen kann, erfasst er oft etwas, was er aus Worten nie erfassen würde. — Schreiben kann weder für Schüler noch für Lehrer eine Erholungsstunde sein.

11. Wir schliessen die Schreibstunde nach Kommando; so geht es am schnellsten und keine der wichtigen Kleinigkeiten wird vergessen: Feder ablegen — abfliessen — Heft schliessen — Feder reinigen (wir haben an der Riesenfeder gezeigt, wie wir reinigen müssen, ohne die Spitze zu beschädigen) — Fässchen schliessen — mit dem Heft zu mir, wer geschmiert hat — Hefte einziehen.

Am Anfang des Quartals üben wir uns täglich etwas im Schreiben (z. B. verlangen wir die ersten zwei Linien jeder Arbeit als maximale Schönschreibleistung); ist die Maschine wieder in Gang (gegen Quartalschluss), können wir auf eigentliche Schreibstunden verzichten.

Wir schreiben in Reinhefte

Form und Darstellung spielen im Leben eine entscheidende Rolle. Reinarbeiten sind darum in der Schule unerlässlich. Die Schüler müssen die Schrift rein handwerklich meistern lernen, d. h. sie müssen lernen, Buchstaben und Bindungen sauber und exakt zu setzen, den Raum gefällig aufzuteilen, zu ordnen. Einen Aufsatz in dieser Weise zu schreiben, verlangt höchste Konzentration. Der Erfolg hängt dazu von einer Menge Kleinigkeiten ab.

1. Wir müssen die geeignete Stunde wählen:

Nicht zu warm —, nicht zu kalt im Zimmer (Durchzug einige Minuten bei Hitze).

Gute Belichtung.

Die Kinder dürfen nicht erregt sein (ungünstig z. B. nach der Pause, nach einer Turnstunde).

Die Schreibenden dürfen nicht durch eine andere Klasse gestört werden.

Der Lehrer muss Zeit haben, die Schüler zu kontrollieren.

Wir sollen die Arbeit möglichst nicht unterbrechen müssen.

2. Wir müssen vorbereiten:

Tinte: nicht zu dick-, nicht zu dünnflüssig; nicht zu viel, nicht zu wenig im Fässchen.

Reine Luft im Zimmer.

Die Aufsatzentwürfe müssen korrigiert sein.

Wir legen von Zeit zu Zeit Preise auf. Sie vermögen die Kinder 1—2 Stunden in Spannung und Konzentration zu halten. Um den Eifer der Schwachen nicht lahmzulegen, belohnen wir nicht die besten Klassenarbeiten, sondern den Fortschritt jedes einzelnen. Den guten Schülern fällt es so schwer Fortschritte zu machen, wie den schlechten.

3. Wir machen uns zum Schreiben bereit:

a) Erste Bedingung: Ruhe, keine nervöse Hast!

Kontrolle der Hände.

Unruhige Schüler setzen wir allein in eine Bank.

Wir geben den Schülern vor Reinarbeiten neue Federn.

Lappen und Löschblatt bereitlegen.

b) Rasch einige Lockerungsübungen für die Hand.

c) Wir schreiben die ersten beiden Linien ins Tagesheft. Wer gut geschrieben hat, darf ins Reinheft eintragen.

4. Wir teilen den Raum auf. Allgemeingültige Bestimmungen wiederholt der Chor, z. B.: vierte Linie, drei Finger breit vom Rand.

5. Wir stecken Teilziele: Anhalten nach zwei Linien, nach einer halben Seite, einer Seite. Wer schlecht geschrieben hat, übt wieder im Tagesheft. So setzen wir sudelnden Schnellschreibern einen Dämpfer auf.

6. Je nach Charakter und Begabung des Schülers muss der Lehrer kontrollieren, einwirken, fordern. Er muss die Fehler eines jeden Kindes kennen und vor sowie während des Schreibens darauf aufmerksam machen. — Die Unbeholfenheit führt immer wieder zu Verkrampfungen. Die Bildersprache hilft mit, zu lockern, zu lösen:

Peter: Das Pferd nicht von der Strasse führen (nicht über die Linien schreiben)!

Emil: Die Handorgel nicht so weit ausziehen (Buchstaben und Wörter enger aneinander reihen)!

Jakob: Beim s das Körbchen nicht vergessen!

Rosa: Deine Schrift sieht aus, wie ein Roggenfeld nach dem Sturm. Die Buchstaben sollen gerade stehen wie Telefonstangen!

Marie: Die Zügel leichter fassen (nicht auf die Feder drücken)!

Anna: Keinen Katzenbuckel!

Franz: Die Feder nicht ertränken (nur die Spitze eintauchen)!

Heidi: Zeigefinger nicht auf die Feder legen!

Kurt: Den Rand nicht breiter werden lassen!

Heinz: Rascher schreiben!

Usw.

So lernen die Kinder kleinste Dinge, die Grosses bewirken, sehen und beachten.

7. Überschreiben, Streichen, Radieren ist verboten. Vor und hinter falsche Wörter setzen wir einen Punkt. Der Lehrer oder ein dazu angeleiteter Schüler radiert Kleckse, damit diese dem Auge nicht ein ständiges Ärgernis bleiben oder dazu verleiten, weitere nicht mehr so tragisch zu nehmen. — Wer sein Missgeschick meldet, dem wird nach Möglichkeit geholfen; Verheimlichen-Wollen wird bestraft. So werden die Schüler zum Eingestehen ihrer Schuld erzogen.

8. Wir schalten Atemübungen ein, schütteln die Hand aus, lassen schweissige Hände waschen. — »Oh, jetzt geht es wieder gut!« sprechen darauf die Kinder.

9. Wer fertig ist, beginnt still eine andere Arbeit. Schwätzen, Lachen, mit den Füßen scharren, dulden wir nicht, bevor alle Reinhefte abgegeben sind.

10. Wir schmücken den Aufsatz mit einer Zeichnung, durch einen farbenfrohen Rand. — Erster Grundsatz: Beim Entwerfen nicht auf den Bleistift drücken! (Der Lehrer zeigt in einem Heft, wie dünne Striche möglich sind.)

11. Wir betrachten gemeinsam die korrigierten Arbeiten. Wir stellen die Rangfolge fest. — Da werden oft den schwächsten Schülern die ersten Preise zugesprochen (weil grösster Fortschritt!).

An einer dieser Kleinigkeiten kann der Erfolg hängen. Nicht Böswilligkeit, nicht Bequemlichkeit der Schüler — aber vielleicht Versagen der Methode.

Schlechtgeführte Reinhefte bedeuten Zeitverschwendung, gutgeführte aber haben bleibenden Wert.

Schrift und Prüfung

Im Stoff kann jede Klasse in der Prüfung einmal versagen; denn dieser wird diktiert. Schrift und Darstellung aber sind zuverlässig, für alle gleich gegeben. Gute Schriften sind ein Zeichen ernster Jahresarbeit, sie zeugen von Sorgfalt und Fleiss. Schlechte Schriften und schlechte Resultate, was bleibt da noch Positives?

Zur Erlangung einer guten Schrift bedarf es vieler Mittel und Wege,

benötigt es geistige und körperliche Arbeit. Wir bereiten uns auf die Prüfung vor:

1. Die zwei Wochen vor der Prüfung schreiben wir täglich 5—10 Minuten Buchstaben, Wörter, Zahlen (ins Tagesheft, um wenig Zeit zu verlieren — Wörter, deren Schreibweise noch gefestigt werden muss).
2. Wir überfahren mit trockener Feder nach Diktat all die vorgeschriebenen Wörter im Schreibheft (fleissig repetieren, heisst tief verwurzeln!).
3. Die Schüler schreiben sich gegenseitig vor. Da geben sie sich Mühe; da wird verglichen und beobachtet; da wächst Begeisterung!
4. Der Lehrer schreibt als kalligraphische Glanzleistung das Abc an die Wandtafel und lässt es einige Tage wirken.
5. Wir veranstalten Schriften-Ausstellungen: Jeder Schüler zeigt seine letzte Probearbeit; seine erste — und letzte Probearbeit des Jahres.

Wir zeigen verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten der Heftaufschrift, des Titels, der Randeinfassung, der Illustration.

Aus einer solchen Ausstellung soll Sonntag strahlen. Die Kinder müssen auch lernen, Strich neben Strich zum Gemälde zu setzen.

6. Wir schreiben die Hefte am Jahresende an, wann die Schriften am schönsten sind — damit der erste Eindruck auf den Beschauer ein froher sei.

7. Auf die erste Seite des Rechenheftes setzen die Schüler den Titel »Meine Zahlen«. Darunter schreiben sie nach Vorschrift des Lehrers Zahlen und Operationszeichen, je eine Linie. — Darf der Lehrer da nicht bis zur letzten Seite verlangen, dass die Schüler sich an ihren Titel halten?

Schreiben ist Selbstzweck in der Volksschule. Darum räumen wir ihm im Unterricht diese hervorragende Stellung ein. Viele Wege aber führen zum Ziel.

Von der Zeit

Eine Arbeitseinheit auf der Unterstufe

Von Karl Dudli

Das Zeitbewusstsein des Unterschülers, besonders des Schulneulings, ist noch unentwickelt. An Zeitbegriffen sind anfangs lediglich Tag und Nacht, Sommer und Winter mehr oder weniger bekannt. Die häufige Verwechslung und falsche Anwendung der Zeitbegriffe heute, gestern, morgen, vorgestern und übermorgen beruht mehr auf sprachlicher Unzulänglichkeit als auf der Unkenntnis der Zeiten.

Die Zeit geht am Kinde vorüber, ohne dass es sie sonderlich spürt. Es weiss, dass bald sein Geburtstag ist, dass bald der Jahrmarkt, Weihnachten, Ostern kommt. Dieses Zeiterlebnis ist ein Warten und Erwarten. Schon das vorschulpflichtige Kind muss sich allmählich an bestimmte Zeiten, an die Zeiteinteilung gewöhnen. Wenn am Mittag die Leute heimkommen, ist es Zeit zum Mittagessen. Die Abend-

glocke mahnt die Kinder, ins Haus zu gehen. Beim Zunachten muss es ins Bett. Am Sonntag gehen die Leute zur Kirche, müssen nicht ins Geschäft, machen Spaziergänge, erwarten Besuch.

In der Schule gewinnt eine neue Reihe von Zeitbegriffen grosse Bedeutung: Stunde, Woche, Monat, Jahr. Es muss um 9 oder 10 Uhr in der Schule sein. Es fragt die Mutter: Ist es schon Zeit, in die Schule zu gehen? Die Mutter ruft: Es ist Zeit zum Aufstehen, zum Essen, ins Bett. Im Schulleben sind Plan und Arbeit auf die Woche bezogen. Nach zwei, drei Monaten sind wieder Ferien. Das Kind muss ein Jahr lang in der ersten Klasse sein. — Das Kind spürt wohl anfangs die Zeit als fremde Macht. Sie ist einfach da. Sie geht vorüber. Sie verlangt, dass wir uns nach ihr richten. Es fällt daher vielen Kindern schwer, sich an die Zeit zu halten. Und es dauert eine geraume Weile, bis sie sich ein- und unterordnen können. — Die Schule beginnt zur Zeit. Es muss wieder beizeiten zu Hause sein. Der Zug wartet nicht, bis alle da sind. Der Vater muss auch beizeiten im Geschäft sein, und die Mutter möchte zur rechten Zeit gekocht haben.

Dem Erzieher fällt die Aufgabe zu, das Kind möglichst früh an Ordnung und Pünktlichkeit zu gewöhnen. Es muss dabei erkennen, dass Ordnung und Pünktlichkeit nicht aus einem unnötigen Zwange heraus gefordert werden, sondern um seiner selbst und seiner Mitmenschen willen. Unpünktliche Kinder führe man schrittweise zur Pünktlichkeit. Also morgen kommst du einmal zur rechten Zeit zur Schule. Dann machst du uns allen eine grosse Freude. Nachher eine ganze Woche. Keine grossen Vorsätze, die doch nicht gehalten werden können! Pünktlich sein nach der Pause, beim Antreten, zum Essen u. a. Die Methode heisst: Beispiel und Konsequenz. Die Eltern sollen die Zeit der Heimkehr aus der Schule überwachen. Der Lehrer beginne nicht nur zur rechten Zeit, er höre auch beizeiten auf, ohne kleinlich zu sein. — Durchbrechen wir aber auch einmal die gewohnte Ordnung. Lassen wir die Kinder einmal eine Viertelstunde früher oder später antreten. Hier offenbaren sich erst Pünktlichkeit und Pflichtbewusstsein.

Mit der Gewöhnung an Pünktlichkeit und Zeitordnung erweisen wir dem Kinde einen wertvollen Dienst fürs ganze Leben. Erzählen wir ihm Beispiele, die schwerwiegende Folgen von Unpünktlichkeit eindringlich vor Augen stellen. Kleine Ursachen, grosse Wirkungen! Durch Unpünktlichkeit kann schwerer Schaden entstehen, können Unglücksfälle hervorgerufen werden, Menschenleben in Gefahr kommen oder gar vernichtet werden. Eisenbahnunglücke u. ä.

Die Zeit wird in erster Linie durch die Sonne bestimmt und angezeigt.

Die astronomische Zeitmessung gründet sich auf die Beobachtung eines periodischen Vorgangs, dessen regelmässige Wiederkehr uns die Einheit des Zeitmasses liefert. Dieser Vorgang ist die Achsendrehung der Erde, dessen Zeiteinheit der Sonnentag. Zur Überbrückung grösserer Zeiträume dient das Jahr, die Zeit des Umlaufs der Erde um die Sonne. (Nach Herder)

Das Kind fasst den Tag als Umlaufszeit der Sonne um die Erde auf. Wenn sie aufgeht, ist es Morgen; wenn sie am höchsten steht, Mittag,

und wenn sie hinter dem Hügel versinkt, ist es Abend, und es kommt die Nacht.

Es genügt aber nicht, dass wir uns lediglich an die Sonne halten. Das Kind muss die U h r kennen lernen, um selbständig zu werden. Vaters Taschenuhr war schon früh eines seiner liebsten Spielzeuge. Glanz, Zeigerbewegung und Ticken haben seine Sinne gereizt und seine Phantasie mächtig angeregt. Es verfolgte schon als Kleinkind das schwingende Pendel der Wanduhr mit erstaunten Blicken. Und schon bevor es die Uhr ablesen kann und die Ziffern kennt, merkt es sich bestimmte Zeiten aus der Stellung der Uhrzeiger. Dadurch werden ihm Sinn und Zweck der Uhr allmählich vertraut. Planmässige Übungen führen gewöhnlich rasch zur Kenntnis der Uhr, sobald die Ziffern bekannt sind und Stunde und Minuten erklärt werden können. In der zweiten Klasse werden die Voraussetzungen hierfür erfüllt sein.

Die Uhr erfüllt auch darum eine wichtige Aufgabe, weil unser Zeitempfinden nicht absolut ist. Manchmal vergeht uns die Zeit im Fluge; manchmal schleicht sie wie eine Schnecke. Es ist kurzweilig oder langweilig. Beim Kind ist dies in noch erhöhtem Masse der Fall. Die Zeit verstreicht langsam im Krankenbett, vor Weihnachten, vor den Ferien. Das Kind hat »lange Zeit«, wenn es zum erstenmal länger vom Elternhause fort ist. Die Zeit eilt, wenn es ins Bett soll, auf der Eisenbahn usw. Oft werden Viertelstunden zu Stunden und Stunden zu Minuten. Da tickt die Uhr in gleichmässigem Schlage fort. Und der Zeiger zieht zuverlässig und unverdrossen seine Kreise.

Veranschaulichung

Zeiteinteilung und Zeitablauf werden in erster Linie beobachtet, können aber auch zeichnerisch auf vielfältige Weise veranschaulicht werden.

1. Der Tag (Abb. 1)

An Hand dieser Skizze werden die Tageszeiten gelernt, aufgeschrieben und geübt. Ergänzend werden Standort und Lauf der Sonne vom Schulzimmer oder Elternhause aus festgehalten und gezeichnet (die Sonne am Morgen, Mittag und Abend).

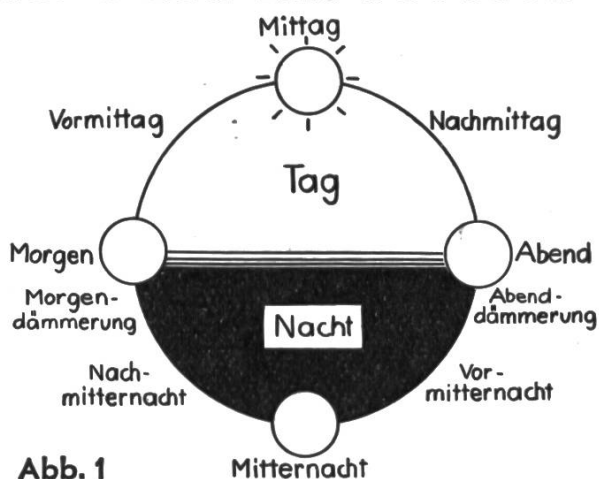


Abb. 1

2. Woche und Monat (Abb. 2, 3, 4)

Ein Mondwechsel

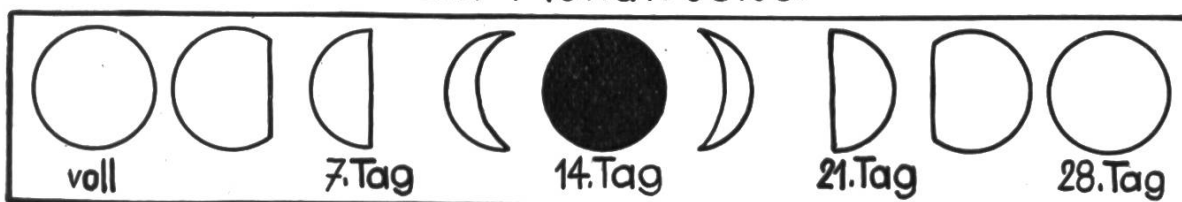


Abb. 2

WOCHENKALENDER + Stundenplan +	
Sonntag	
Montag 9-11	 2-4
Dienstag 10-12	 2-4
Mittwoch 10-12	 
Donnerstag 10-12	 2-4
Freitag 9-11	 2-4
Samstag 10-12	 

Abb. 3

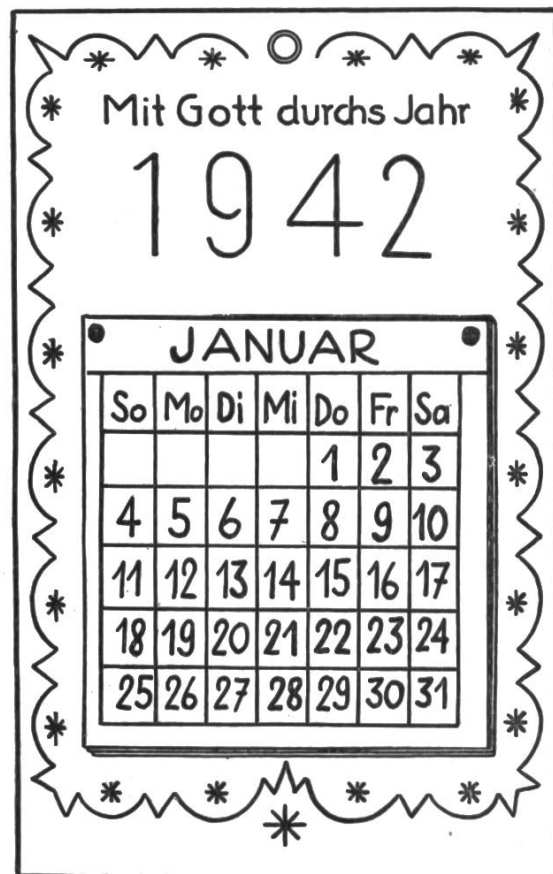


Abb. 4

Für die Wochentage und Monate zeichnen die Kinder selber Illustrationen (Abb. 5).

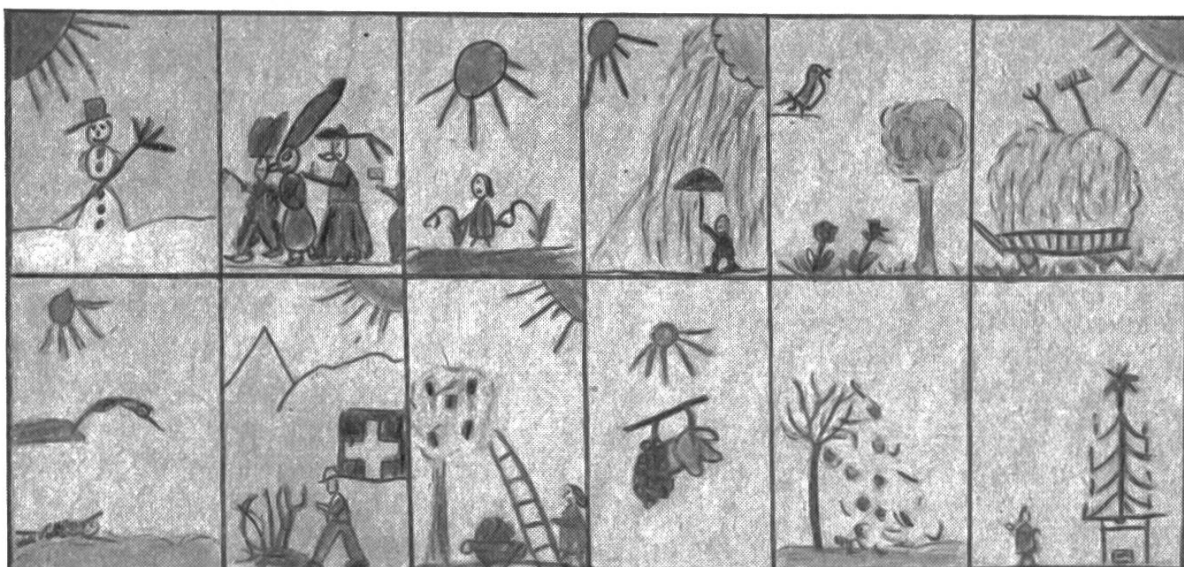


Abb. 5

3. Das Jahr (Abb. 6). Hier werden in konzentrischen Kreisen die Jahreszeiten, Monate, Wochen und Tage dargestellt. Das Kind erkennt daraus die Beziehungen dieser 4 Zeiteinheiten zueinander.

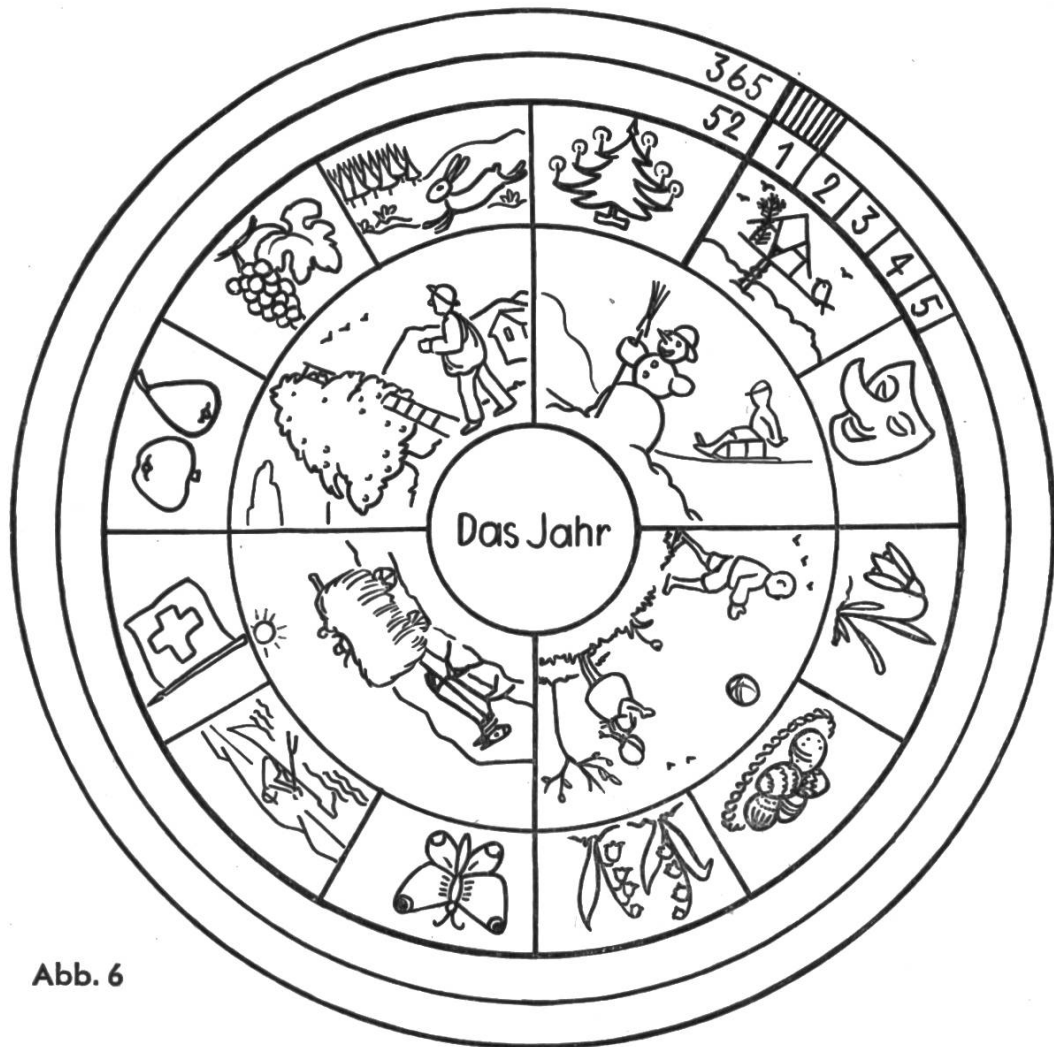


Abb. 6

Handbetätigung

Die 1. Klasse zeichnet einen Wochenkalender, der zu Hause als Stundenplan benutzt werden kann (Abb. 3).

Die Zweitklässler schneiden Uhren, mit denen die Übungen ausgeführt werden können. Die Zeiger können auf einfache Weise drehbar befestigt werden, wenn wir vorn einen Reissnagel einstecken und hinten eine Scheibe eines Korkzäpfchens anbringen (Abb. 7).

Die 3. Klasse erstellt einen Kalender mit den Monatsblättchen, verzieren ihn durch Malen oder Kleben (Abb. 4) und zeichnet allerlei Uhren.

Rechnen

Verständnis der Zeit und der Uhr ist ohne Verständnis der Zahlen undenkbar. Das Kind lernt zuerst unbestimmte Zahlbegriffe: viel, mehr, keine, weniger, alle..., ebenso die ersten bestimmten, eins und zwei. Ja, das mathematische Können der Schulneulinge beschränkt sich oft auf diese beiden bestimmten Zahlen. Das Kind bringt zwar in seinem Sprachschatz eine Menge Zahlen mit, aber oft in wirrem

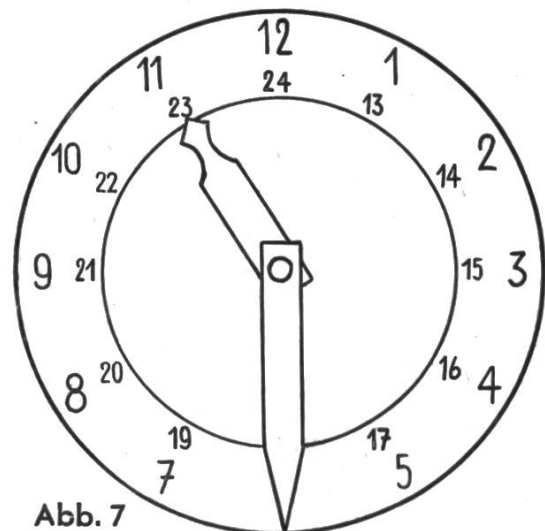


Abb. 7

Durcheinander. Es zählt häufig mühelos bis 100, kann aber den Wert der Zahlen durchaus nicht erfassen. Das Werturteil muss erst entwickelt werden. Es muss wissen, dass nach sieben acht kommt, dass 12 mehr ist als 10. Mit andern Worten: Um die Zeit zu verstehen, muss es die Zahl bewerten können, die Reihenfolge der Zahlen kennen. Dies lernt es durch **Z ä h l e n**. Es muss vor- und rückwärts zählen (zu- und wegzählen), muss ein Mehr nehmen können, teilen und verteilen lernen. Wenn ihm der Wert der Zahl bewusst geworden ist, kann es schliesslich für seine Zeit verantwortlich gemacht werden. Ich kann von der Anführung besonderer Beispiele absehen. Sie finden im Januarheft 1941 einen entsprechenden Aufsatz von H. Roth »Zeitrechnung auf der Unterstufe«, den ich hier angelegentlich empfehle.

Sprache

Die passenden Lesestücke und Gedichte aus den Lesebüchern schalten wir als Begleitstoffe ein. Themen: Tag und Nacht, Woche, Monat, Jahreszeit und Jahr, Kinderzeit, Jugend und Alter, Uhr und Kalender. — Die Kinder sammeln Sprüche, z. B.:

Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen alle faulen Leute.

Was du heute kannst besorgen, das verspare nicht auf morgen.

Willst du beizeiten fertig machen, so gehe rasch an deine Sachen.

Der Stoffkreis ginge eines wichtigen Themas verlustig, wollte man nicht auch auf die **Z e i t e n i n d e r S p r a c h e** hinweisen, soweit sie auf der Unterstufe in Frage kommen. Beispiele hierfür finden sich in meinen früheren Aufsätzen.

Z e i t - W ö r t e r: Zeitwort, Zeitzeichen, Zeitschrift, Zeitmesser, Zeitlose, Zeitung, Zeitvertreib, eine Zeitlang, zeitweilig, zeitweise, zeitig, beizeiten.

U h r e n: Sonnenuhr, Sanduhr, Standuhr, Wanduhr, Taschenuhr, Armbanduhr, Pendeluhr, Räderuhr, Weckeruhr, Kirchenuhr, Turmuhr; — Uhrenmacher, Uhrenladen, Uhrzeiger, Uhrfeder usw.

Zum Schlusse sei noch auf das St.Galler Drittklassbüchlein hingewiesen, das für die Veranschaulichung und sprachliche Behandlung reichen Stoff enthält. Es ist auf folgende **a c h t Z e i t k r e i s e** aufgebaut: 1. Der Tag. 2. Die Woche. 3. Der Monat, ein Mondwechsel. 4. Die Jahreszeit, eine Lebenswende. 5. Das Jahr. 6. Das Jahrzehnt, ein Kindesalter. 7. Ein Menschenalter im Lebenslauf. 8. Das Jahrhundert. (Siehe das Inhaltsverzeichnis.)

Einbanddecken

in Ganzleinen

können für den 2.—11. Jahrgang der Neuen Schulpraxis zum Preise von je Fr. 1.20 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstr. 17, St.Gallen, bezogen werden.

Eine kurze, einfache Satzzeichenlehre

Von Theo Marthaler

Die wenigsten Schüler erreichen bis zum Schulaustritt Sicherheit in der Satzzeichensetzung. Das ist auch verständlich; die üblichen Satzzeichenlehren geben so viele Regeln und Ausnahmen, dass es ausgeschlossen ist, alle gegenwärtig zu haben und sich beim Schreiben bewusst nach ihnen zu richten. So kommt es, dass der weitaus grösste Teil der Erwachsenen die Satzzeichen rein gefühlsmässig setzt, mehr oder weniger richtig.

Angeregt durch die »Satzzeichenlehre« von Heinrich Meier (Jahrbuch 1928 der Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich) und durch die Arbeit von Felder, St.Gallen (»Zum Grammatik-Unterricht auf der Sekundarschulstufe«, Jahrbuch 1930) stellte ich seinerzeit die folgenden 5 Regeln auf, die dann wirklich auch den schwächsten Schülern zu einer richtigen Zeichensetzung verhalfen. Diese Regeln beziehen sich nicht auf die Art, sondern nur auf die Häufigkeit der Satzzeichen. Die Praxis zeigt, dass der Schüler über die Art und den Ort des Zeichens in sehr seltenen Fällen im Zweifel ist.

Hauptregel: So viele Tätigkeitswörter (Grundformen und Mittelwörter nicht gezählt!) → so viele Sätze → so viele Satzzeichen.

N. B. Gänsefüsschen, Apostroph und Bindestrich sind keine Satzzeichen; Gedankenstrich und Klammer sind es in seltenen Fällen.

Beispiele

Wer redet, was er will, muss hören, was er nicht will.

Ehe ich wusste, wie mir geschah, war ich vor der Türe.

Er dachte: »Das kann ich immer noch erledigen!« und rannte davon.

Verschiebe nie auf morgen, was du heute tun kannst.

Früher oder später rächt sich das Böse an dem Täter.

Ich lese in meiner Freizeit gerne in einem schönen Buche.

Ich arbeite viel. (Mitteilung)

Gäbe es doch keine Kriege! (Wunsch, Ausruf)

Reich mir die Hand! (Befehl)

Was wollen wir tun! (Frage)

Ich arbeite, und du liegst herum.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Schwatze nicht, oder ich zupfe dich!

Ich bin stärker als du.

Ich bin stärker, als man vermutet.

Du bist schlau wie ein Fuchs.

Du kommst wie gerufen.

Du kommst, wie wenn man dich gerufen hätte.

Lächelnd gab ich ihm die Hand.

} Vergleiche Zusatz 31

Bald weint, bald lacht er.

Ein sich selbst gegenüber kritischer Mensch sucht die Schuld an seinem Misserfolg zuerst bei sich.

Man kann dem Schüler keine grössere Wohltat erweisen, als wenn man viel von ihm verlangt.

Je besser ich ihn kenne, desto unverständlicher ist mir sein Benehmen.

Er ist so gross, dass er die Decke erlangen kann.

Das ist zu einfach, als dass es stimmen könnte.

An einem schönen Sommermorgen bei Tagesanbruch machten wir uns auf den Weg.

Wer zufrieden ist, ist glücklich.

Wenn ich kommen kann, werde ich dir telefonieren.

Er tut, als ob er uns nicht kennen würde.

Ich blieb dort, bis jede Gefahr beseitigt war.

Ich blieb bis 6 Uhr.

Wo Aas ist, sammeln sich die Geier.

Ich lachte, dass mir die Tränen kamen.

Der Lehrer sagt, dass alle mitarbeiten können.

Kein Doppelpunkt, keine Gänsefüsschen, kein Fragezeichen für indirekte Reden und Fragen!

Er sagte, das gehe ihn nichts an.

Er fragte, ob ich bald komme.

Er dachte: »Ich komme früh genug!«

»Sprich lauter!« befahl der Lehrer.

»Hast du die Aufgabe gelöst?« fragte der Lehrer.

Doppelpunkt, Gänsefüsschen und Fragezeichen für direkte Reden und Fragen!

»Hast Du nichts gehört?« tuschelte er.

Karl der Kühne verlor die Schlacht bei Murten. Vergleiche Zusatz 4 a!

Er hofft zu siegen.

Er scheint zu schlafen.

Er beschloss zu gehen.

Er hat noch viel zu tun.

Vergleiche Zusatz 1a!

Er lebt nach echter schweizerischer Sitte.

Der erste schöne Tag ist gekommen.

Ich sah den einzigen zerstörten Wagen.

Das ist der linke kleine Finger.

Sie haben ein gesundes kleines Kind.

Er verwendet echtes kölnisches Wasser.

Er wechselt sein nasses wollenes Hemd.

Das ist eine köstliche saure Gurke.

Er beging einen grossen taktischen Fehler.

Vergleiche Zusatz 2! Dass hier kein und ausgefallen ist, merkt man, wenn man das Gegenteil sucht, indem sich dann nur eines der beiden Adjektive ändert.

Erster Zusatz: a) Erweitertes zu + Grundform wird als Tätigkeitswort gezählt.

Beispiele

Ich bitte Sie höflich, mein Fernbleiben zu entschuldigen.

Ich bedaure, schon gehen zu müssen.

Es ist unangenehm, lange warten zu müssen.
 Ich ging in den Wald, um Pilze zu suchen.
 Wir sind da, um zu arbeiten.
 Wir liefen schneller, um ihn einzuholen.
 Ich hoffe, den Anschluss zu erreichen.
 Er gehorcht, ohne zu murren.
 Er ging, ohne ein Wort zu sagen.
 Ich bat ihn, mich nach Hause zu begleiten.
 Er bat mich, früher zu kommen.
 Es ist unanständig, andern in die Rede zu fallen.
 Es galt zu siegen, oder zu sterben.
 Ich bitte dich, mir so bald als möglich zu schreiben.

b) Erweiterte Mittelwörter werden als Tätigkeitswörter gezählt.

Beispiele

Fröhliche Lieder singend, zogen wir nach Hause.
 Laut aufschreiend, stürzte er sich in den Kampf.
 Kaum in Zürich angekommen, begaben wir uns in den Zoo.
 Über die Nachricht sichtlich erfreut, eilte er von dannen.

Zweiter Zusatz: Für jedes ausgelassene $\left\{ \begin{array}{l} \text{und} \\ \text{oder} \end{array} \right\}$ (z. B. in Aufzählungen) wird ein Komma gesetzt.

Beispiele

In unsern Wäldern gedeihen Tannen, Buchen und Eichen.
 Die Häuser liegen zerstreut, von tiefen Wassergräben umgeben.
 Der Bauer pflügt, eggt, sät und erntet.
 Der Jäger schießt Hasen, Rehe, Hirsche und Füchse.
 Er arbeitet fleissig, sorgfältig und ausdauernd.
 Er kam vorgestern, gestern und heute zu spät.
 Schreibst du über Karl, Emil oder Hans?
 In den ersten zwei, drei Jahren muss ein Kind gehorchen lernen.
 Bald ist er hier, bald dort.

Es ist ein grosser, dicker, bärtiger Mann.

Er hat ein bleiches, kränkliches Aussehen.

Sie hat klare, frische Augen.

Kartoffeln bilden eine gesunde, schmackhafte Kost.

} Vergleiche die letzten Beispiele der Hauptregel

Dritter Zusatz (Ausnahme): Vor dem $\left\{ \begin{array}{l} \text{und-Satz} \\ \text{oder-Satz} \end{array} \right\}$ steht nur ein Komma, wenn er auf die Wer-Frage antwortet, d. h. wenn er einen Satzgegenstand hat.

Beispiele

Ich versteckte mich und gab keine Antwort.

Er nahm das Paket und rannte davon.

Er fühlte Mitleid und gab ihm ein Almosen.

Du musst fleissiger sein oder die Klasse repetieren.

a b e r : Zur Ostschweiz gehören 7 Kantone, und zwar (nämlich, z. B.)

Zürich.....

Er las, und sie strickte.

Vierter Zusatz: a) Eingeschobene Sätze, Anreden, Ausrufe und Appositionen (die nicht Beinamen sind) werden durch zwei Kommas abgetrennt, auch wenn ein unvollständiger und-Satz folgt.

Beispiele

Eingeschobene Sätze (am Tätigkeitswort erkenntlich!)

»Es hat mich«, sagte er, »ein böser Hund gebissen.«

Der Hund, den ich besitze, ist reinrassig.

Das Kleid, das ich trage, ist teuer.

Ein Volk, das bestehen will, muss sich verteidigen können.

Ein Mittel, wodurch man sich abhärtet, sind kalte Abwaschungen.

Die Nadel, womit ich mich stach, war rostig.

Er bewegte sich, vorsichtig umherspähend, langsam vorwärts.

Hans, empfindlich wie er ist, begann sofort zu weinen.

Eingeschobene Anreden

Von dir, lieber Freund, erhoffe ich einen Rat.

»Nein, lieber Herr, das kann ich nicht.«

Eingeschobene Ausrufe

Die Freude, oh, die hättet ihr sehen sollen!

Wie oft, ach, vergessen wir unsere guten Vorsätze!

Eingeschobene Appositionen

Bern, die Hauptstadt der Schweiz, liegt an der Aare.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, verlor die Schlacht bei Murten.

Ich reiste am Dienstag, dem 18. August, nach Basel.

..., auch vor unvollständigen } Vergleiche Zusatz 3!
und-Sätzen

Wir liefen aus Leibeskräften, weil wir uns verspätet hatten, und erreichten den Zug noch rechtzeitig.

Er raffte die letzte Kraft zusammen, die ihm geblieben war, und kroch aus dem Bett.

b) Anreden, Ausrufe und Appositionen am Anfang oder Ende des Satzes verlangen natürlich nur ein Komma.

Beispiele

Hans, gib mir dein Heft!

Was, so viele Kilometer bist du gelaufen!

Ich reiste am Dienstag, dem 18. August.

Methodisches Vorgehen

Man schreibe einige Beispielsätze an die Tafel. Unter geschickter Führung des Lehrers finden die Schüler die passende Regel selbst. Diese und dazugehörige Beispiele werden ins Merkheft eingetragen. (Fürs Schülerheft wird man sich mit etwa 8 Beispielen für die Hauptregel und 1—4 Beispielen für die Zusätze begnügen, um die Übersichtlichkeit zu erhöhen.)

Die Schüler lernen die Regeln vorweg auswendig. Hat man auf diese Weise die Hauptregel und die vier Zusätze erarbeitet, so folgt die Stufe der Nachprüfung. An irgendeinem Lesestück oder Schüleraufsatz werden nun die Satzzeichen nachgeprüft; dabei erwähnen wir immer die Regel, nach der das betreffende Zeichen steht. Der Schüler wird und soll hierbei das Gefühl bekommen, dass weitaus die meisten Fälle nach der Hauptregel gehen, besonders in seinen eigenen Arbeiten.

Und nun kommt die Anwendung (Einsetzübungen; eigene schriftliche Arbeiten).

Dieses Vorgehen ist für die Sekundarschulstufe gedacht. Bei jüngeren Schülern wird man sich anfänglich mit der Hauptregel begnügen und die übrigen Satzzeichen selbst setzen. Nach und nach kommen die Zusätze, je nach dem Stand der grammatischen Einsicht: Zusatz 2, Zusatz 1a usw.

Schlussbetrachtung

Es ist für Lehrer und Schüler eine grosse Freude, einige wenige Regeln in den Händen zu haben, nach denen man alle Satzzeichen richtig setzen kann. Nun gibt es keine Arbeiten mehr, die entweder keine Kommas aufweisen oder davon nur so wimmeln.

Natürlich erheben die aufgestellten Regeln keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit. Es sei nicht verschwiegen, dass sie in etwa 1% aller Fälle nicht genügen. Es sind dies folgende Möglichkeiten:

1. Wenn *und* Nebensätze oder ganz kurze und eng zusammengehörende Hauptsätze verbindet, ist (entgegen der Hauptregel und entgegen der Zusatzregel 3) kein Komma zu setzen:

Wenn die Temperatur sinkt und das Wasser gefriert, ist der Winter da.

Wir wollen hoffen, dass er gesund angekommen sei und dass er sich dort wohl fühle.

Er grübelte und er grübelte.

Gehen Sie hin und bestellen Sie das selbst!

2. Zusammengezogene Sätze werden durch Kommas voneinander geschieden, auch wenn — entgegen der Hauptregel — im einen Satz kein Tätigkeitswort vorhanden ist. Das ist besonders der Fall mit zweiteiligen Bindewörtern, die aber an und für sich meist schwerfällige, unerwünschte Satzkonstruktionen ergeben.

Nicht der Friede, sondern der Kampf steht uns bevor.

Man soll von einem Menschen nicht bloss nichts Böses, sondern auch etwas Gutes hören.

Der Fleissige liebt die Arbeit, der Träge die Ruhe.

3. In sprichwörtlichen Redensarten ist das Tätigkeitswort äusserlich oft weggefallen:

Wie die Eltern (sind), so (sind) die Kinder!

Wie du mir (tust), so (tue) ich dir!

Ehre (sei), wem Ehre gebührt.

4. Im täglichen Gespräch steht oft ein einziges Wort für einen ganzen Gedanken. Otto v. Greyerz bringt in der »Deutschen Sprachschule für Mittelschulen« auf Seite 191 dazu folgende Beispiele:

Na, und? — »Durch!« — Was durch, durchgeflogen oder durchgekommen? —

»Gekommen, bitte sehr, Note eins.« — Was tausend! Gratuliere, gratuliere. Und jetzt? Auf den Doktor los? — »Könnte mir einfallen! Nein, nach der Schufferei —«.

Auch für diese Zeichensetzung reichen unsere Regeln nicht. Man sage mir aber anderseits, nach welchen Regeln man hier überhaupt gehen kann! — Unsere Schüler verstehen nach einem kurzen Hinweis, dass es sich hier um verkürzte Sätze handelt, in denen eigentlich ein Verb vorhanden ist. (Durch! = Ich b i n durchgekommen usw.)

Mit unsern (unvollkommenen) Regeln ist der Schüler jedoch imstande 99 von 100 Sätzen richtig zu interpungieren. Das ist ein Ergebnis, mit dem man sich zufrieden geben kann.

Sprechchöre

Wiehnechtsstärn

Josef Reinhart

Helle Einzelstimme:	I dene zwölf heilige Nächte und Tage vergässe d'Mönsche das Lyde und Chlage.
Tiefere Einzelstimme:	Im letzte Huus ghörsch öpper brichte vo alte wunderbare Gschichte.
Halbchor:	Und wär uf finstere, holprige Wäge dur d'Wält us muess si Burdi träge, luegt gäge Himmel und blybt stoh.
Helle Einzelstimme:	Ischs nit, er heig e Stimm vernoh?
Mehrere helle Stimmen:	Es Lied so fyn wie nes guldigs Band wo d'Starne wäben übers Land.
Helle Einzelstimme:	Es tönt vom Himmel uf d'Aerden abe. Der heilig Christ mit syne Gabe wott bi de Lüten uf Aerde sy,
Halbchor:	chert i alli Hüser und Härzen y.
Einzelstimme:	Bringt jedem es Chertzli, es Liechtli mit, wonem es bitzli Heitri git, as er uf allne syne Wäge sys Sorgechrätli liechter möcht träge.
Chor:	Drum rumet uf, as s'Wiehnechtschind bi allen es hilmigs Plätzli find!

Unheilige Nacht

Alfred Huggenberger

Der Sehnsucht nach dem Ende des entsetzlichen Krieges gibt der Dichter ergreifenden Ausdruck in den bangen Fragen und Ausrufen, die wir zwei ungefähr gleich starken Chören in den Mund legen.

- I** (gedämpft, voll Wehmut): Wieder ist es Weihnacht worden,
wo die tausend Kerzen glühen,
wo in tausend, tausend Herzen
leis ein Strahl vom Himmel fällt.
- II** (schmerzlich): Ach — manch Kerzlein flackert trübe,
und der Freude Blumen dürfen
zaghaft nur den Kelch erschliessen:
Denn die Wetterwolke brütet
schwer und träg ob Schloss und Hütte,
denn die gläubige Seele zittert
(erregt) vor der Wucht des Ungeheuren,
(mit steigendem Nachdruck) das ein Gott geschehen lässt.
- I** (mutlos): O, wer will den Bann zerbrechen?
II (voll Sehnsucht): O, wer will den Zauber lösen?
I (bange fragend): Soll der heilige Quell der Liebe
langsam unterm Eis erstarren,
II (ebenso): soll der Neiding triumphieren
über der zertreten Erde? —
- I** (ruhig): Wieder tönen Weihnachtsklänge,
und die frommen Beter singen:
(bittend) »Friede, Friede, sei auf Erden!...«
Alle (eifrig): Dröhnt, ihr Glocken! Klagt, ihr Beter!
(steigernd) Euer Ruf soll Flamme werden,
soll zum höchsten Throne steigen,
(dringlich) dass der Ewge sich erbarme
vor der Kreaturen Jammer!
Vor der Not der nackten Waisen,
II (mitleidig): Waislein, ohne Schuld und Fehle,
Alle (dringlich): vor der Not gebeugter Mütter,
I (mitleidig): die um ihre Söhne bangen;
Alle (dringlich): vor der Not des jungen Blutes,
II (schmerzlich): das, der Hoffnung goldne Schale
(langsamer) noch in krampfgekrümmten Fingern,
stumm das Haupt dem Schnitter neigt.
- Alle** (eifrig): Dröhnt, ihr Glocken! Singt, ihr Beter:
Friede, Friede sei auf Erden!...
- I** (zuversichtlich): Einmal wird dem finstern Drachen
doch das Haupt gespalten werden.
- II** (gedämpft, hoffnungsfroh): Leise flackert noch der Liebe
Sternlein über Not und Wehe, —
Alle (flehend): Glitzert, glüht, ihr Weihnachtskerzen,
dass sie nicht verloren gehe!

Unsere Gaben am Krippelein

Klara Wettach

Froh bewegt und mit dankbarem Gefühl zu sprechen, auf zwei gleich starke Chöre verteilt.

- I: Was wir dir bringen
an Äpfeln und Birnen
und köstlichen Dingen,
ist deiner Liebe göttlich Geschenk.
- II: Doch, dass wir dirs bringen,
o Kindlein, bedenk',
ist unseres Willens und unserer Lieb'
eigener, heiliger, freudiger Trieb.
- I: Den Apfel der Arbeit,
II: die Birne der Freude,
I: die Nüsse des Schweren,
II: die Traube des Hehren,
die Tag und Monat und Jahr uns gebracht,
du hast sie für uns erschaffen, erdacht.
- Alle: Wir haben's genommen
und haben's getragen
und sind gekommen,
dir Dank zu sagen.
In deine kleinen heiligen Hände
legen wir Willen, Vollbringen und Ende.

De Winter chund

Rudolf Hägni

Alle (hohe Stimmlage, jubelnd): De Winter chund, de Winter chund!

1. Halbchor (gleiche Stimmlage, etwas zurückgehend):

Es guslet, 's ischt e Freud!

2. Halbchor (wieder etwas höher und anschwellend):

Jez heisst, de Schlitte füre gnaa
und d' Wadestrümpf aagleid!

Alle (wieder wie am Anfang): De Winter chund, de Winter chund!

1. Halbchor (gleiche Stimmlage, etwas zurückgehend):

Jez räned mer devoo!

2. Halbchor (noch etwas abschwellen, missbilligend):

Er häd is lang gnueg waarte laa.

1. Halbchor (wieder etwas freudiger und bestimmt):

Jez ischt er äntli chool!

Alle (wie am Anfang):

De Winter chund, de Winter chund!

2. Halbchor (mittlere Stimmlage, mittlere Stärke):

Es ischt scho alles wyss.

1. Halbchor (wieder etwas anschwellend):

Und eister flüüged d' Flöckli na

2. Halbchor (abschwellend):

und sitzed aab — ganz lys!

Alle (wie am Anfang):

De Winter chund, de Winter chund!

1. Halbchor (übermütig, schelmisch):

Hüt müemer nümen artig sy,
am letschte Taag vom Jahr!

2. Halbchor (ebenso, anschwellen bis zum Schluss):

Mer trybed nüüd als Gugelfuer
und mached nu de Naar.

1. Halbchor (ebenso, aber etwas zurückgehen):

Mer heeped, dass me nüüd verstaad,
hüt mues es luschtig gaa!

Alle (wieder anschwellen bis zum Schluss, übermütig):

Im neue Jahr, da wämer dä
en neue Meischter haa!

Neue bücher

Heinrich Pfenninger, Mixturen gegen Langeweile. Ein ganzes heft voll zeitvertreib für werkige buben und mädchen. Titelblatt und zeichnungen vom verfasser. 32 s., 30 rp. — Heft nr. 115 des Schweiz. Jugendschriftenwerkes, Zürich

Heinrich Pfenninger als mixer: das muss man gesehen haben! Und die heilkräftigen tränklein, die dabei herauskommen, seine mixturen gegen die langeweile, müssen buben und mädchen einnehmen, nein, sie dürfen sie geniessen — es sind keine bittern medizinen darunter —, dann ist ihre langeweile für immer gebannt. Aus dem heft sprudelt es nur so von originellen einfällen und köstlichen ideen. Welches muntere kind wollte z. b. nicht gerne eine alte schuhschachtel in ein neues spiel verwandeln, sich eine eigene sonnenuhr oder allerlei brücken bauen, erforschen, warum sich im kino die figuren bewegen, unter die »sterngucker« gehen, ein selbstgeschaffenes vöglein flattern lassen, windräder, leseratten-diener und allerlei geschenke basteln? Alle vorschläge sind klar und leicht verständlich beschrieben und von vielen anschaulichen zeichnungen begleitet. So kommen diese mixturen unseres beliebten mitarbeiters gerade recht für die langen winter-abende. Wenn sich eltern über ihre gelangweilten, unzufriedenen kinder beklagen, dann, lieber kollege, drücke ihnen dieses heft in die hand; sie werden dir's danken.

Z.

Karl Schölly, Der Bund von St. Martin. Roman in briefen, 248 seiten, leinwand fr. 8.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Nein, das ist kein roman, das ist eine dichtung! voll der merkwürdigsten, bald ergötzlichen, bald ernsten einfälle; voll tiefer und grosser gedanken; voll von anschauung durchwirkter, bildhafter und oft beschwingter, gehobener sprache; voll traum- und sehnsuchterfülltem streben nach dem idealen. Von geheimnisumwitterten gestalten und vorgängen berichtet der junge briefschreiber aus Ratlang (!), vom streben der mitglieder des geheimnisvollen bundes, die ihre kräfte einem neusiedlungswerk in dem entvölkerten alpendorf St. Martin widmen. Die von romantik durchwobenen schilderungen, die dichterisch verklärte landschaft unseres vaterlandes halten uns im bann. Es ist das werk eines dichters, dessen gestaltungskraft und eigenwilliges streben über den durchschnitt emporragen.

Bn.

Gertrud Heizmann, Die Sechs am Niesen. 147 seiten, leinwand fr. 5.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Wir kennen das muntere trüpplein aus der erzählung »Sechs am Stockhorn«. Diesmal führt sie der grossvater auf eine alp am Niesen. Wiederum weiss die verfasserin in ihrer lebendigen erzählweise gar manches vom älplerleben der wagemutigen und stets hilfsbereiten kinder zu plaudern, immer bedacht, erzieherische momente heranzuziehen. So wird auch dieses buch seinen zweck erfüllen, liebe zur tier- und pflanzenwelt und zu unseren schönen bergen zu wecken und darf für den weihnachtstisch 8—12jähriger bestens empfohlen werden.

Bn.

Paul Perrelet, Falten, Scheren, Flechten. Beschäftigungsbuch für kinder von 6—12 jahren. Mit 54 ganzseitigen abbildungen. 128 seiten, fr. 3.20. Herausgegeben vom Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform. Verlag Wilh. Schweizer & Co., Winterthur

Diese deutsch und französisch geschriebene neuerscheinung zeigt in überaus klarer anleitung und leichtverständlichen skizzen, wie aus papier und karton alle nur erdenklichen formen und dinge hergestellt werden können. Die 4 kapitelüberschriften (papierfalten — gegenstände aus papier und halbkarton — gegenstände aus allerlei wertlosen abfällen — das verzieren) lassen ahnen, welch überquellender reichthum hier schule und haus dargeboten wird. H. Ruckstuhl

Hans Rhyn, Tag und Traum. Gedichte, 72 seiten, geheftet fr. 2.80. Verlag A. Francke AG., Bern

Wer Hans Rhyns balladen mit ihren ehern klingenden versen kennt, wird diesem neuen strauss seiner lyrik gern seine teilnahme zuwenden. Es überrascht nicht, einer gedankenlyrik zu begegnen, die in klar geschauten bildern einerseits den unscheinbarsten dingen (nagel, ofen) seele und leben einflösst, anderseits in natur und menschenleben traum- und sehnsuchterfüllt ewigen dingen nachsinnt. Aller künstelei fremd, beeindruckt der verschieden gebaute vers bald durch seine weiche und fliessende melodik, bald durch den ernstesten klang. Dank für so edle gabe in so ernster zeit. Bn.

Rudolf v. Tavel, Veteranezyf. Berndeutscher roman, 435 seiten, leinwand fr. 7.20. Verlag A. Francke AG., Bern

Der stattliche band, der nun in der schönen volksausgabe vorliegt, versetzt uns in die jahre, wo die aus neapolitanischen diensten heimgekehrten veteranen auf ihren landsitzen bei Bern ein beschauliches leben führten. In die so oft mit köstlichem humor durchwobenen begebenheiten finden wir die gestalt des herrschaftlichen kutschers Peter gestellt, dessen tragisches ringen um sein lebensglück endlich mit hilfe nimmermüder, von christlichem geist erfüllter freunde zu gutem ende geführt wird. Wir legen das buch mit dem eindruck aus der hand, dass der dichter mit diesem werk nicht nur unterhalten, sondern zum herzen seiner leser sprechen wollte und es so zu einem seiner besten machte. Bn.

Werner Bula, Tue wi-n-i sött. Us em Läbe vom Chänzeli-Peetsch. Erzählung, 255 seiten, leinwand fr. 7.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Tue wi-n-i sött! Dieser lieblingsspruch des so ansprechend gezeichneten grundgütigen Känzeli-bauern gibt dem verfasser gelegenheit, eine fülle heiterer, aber auch wieder ernster begebenheiten zu erzählen, worin land- und grossstadtleben und die denkart unserer zeit fein und geschickt beleuchtet werden. Werner Bula hat mit dieser grössern erzählung gezeigt, dass er dem vielbesungenen bauernleben noch neue seiten abzugewinnen versteht und seine leser auch innerlich fördern kann. Dass das in kernigem berndeutsch und in Gotthelfschem geiste geschriebene buch überall dankbare leser findet, ist nicht zu bezweifeln. Bn.

Maria Modena, Neue Märchen. Mit bildern und vignetten von Hilde Langen. 146 seiten, gebunden fr. 6.80. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel

Zwei von den sieben märchen des buches (»Der Fischer und die siebenzackige Krone« und »Der Wagenbauer und der Schimmel«), die ich meinen fünft- und sechstklässlern vorlas, fanden begeisterte aufnahme; der sicherste beweis für die durchschlagskraft des buches bei den kindern. Es waltet in den stücken ein durchaus origineller geist, wenn die dichterin auch kein stoffliches neuland betrifft. Die fesselnden und ansprechenden bilder unterstreichen den duftigen hauch dieser märchenfolge. H. Ruckstuhl

Maria Mohr-Reucker, Vaters Hut macht eine Reise und andere drollige Geschichten für Kinder. Mit bildern und zeichnungen von Herbert Leupin. 62 seiten, gebunden fr. 4.80. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel

Eine übersprudelnde fantasie schüttet hier den lesehungrigen kindern von 8—12 jahren farben- und formenbunte verse in den schoss. Die einfühlungskraft der verfasserin in das denken und fühlen des Kindes verdient anerkennung. Im drollig-tollen wortspiel scheint sie unerschöpflich. Leupins bilderschmuck steht in seinem farbenfrohm in prächtigem einklang mit der kindlichen wortkunst des buches. Lehrmittelkommissionen sollten sich dieses werklein merken. H. Ruckstuhl

P. Bertrand und P. Robert, Dein Vaterland. Eine schweizergeschichte für kinder. Mit 9 farbigen tafeln und vielen schwarzweissbildern von E. Elzingre. Grossformat, 96 seiten, halbleinen fr. 8.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Im jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft legt der rührige verlag A. Francke der schweizerjugend diese prächtige schweizergeschichte auf den weihnachtstisch. In einfacher, markiger sprache werden die wichtigsten ereignisse lebendig dargestellt. An geeigneten stellen unterbrechen die verfassers den geschichtlichen bericht und richten das wort unmittelbar an den jungen leser, um sein herz für freiheit und vaterland zu gewinnen. Die 9 farbigen tafeln und die vielen schwarzweisszeichnungen unterstützen die lebendigkeit und anschaulichkeit aufs trefflichste. — Das reich ausgestattete werk ist eine wertvolle hilfe für die nationale erziehung. Möge es in die hände recht vieler schweizerkinder gelangen. Z.

Dr. Wilhelm Brenner, Die Lehrerseminare der Schweiz. Heft 16 der Schweiz. Pädagogischen Schriften. 80 s., brosch. fr. 3.50. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld

Auf grund einer umfrage für die Schweizerische Landesausstellung 1939 hat alt seminardirektor Brenner in vielen statistischen zusammenstellungen, 4 graphischen tabellen und 3 karten (alles durch kurzen kommentar erläutert) einen vorzüglichen überblick über die vielgestaltigkeit des schweizerischen schulwesens, besonders der primarlehrerbildung, geschaffen (aufnahme, ausbildungszeit, kosten, umfang und art der ausbildung, lehrpläne, zahl der lehrstellen usw.). — Wer mit der schule zu tun hat, liest das büchlein mit grossem interesse. —om—

Zina Wassiliew, Vreneli und Joggeli. Eine alpenreise, halbleinen fr. 4.80. Verlag A. Francke AG., Bern

24 farbenprächtige bilder in doppelter heftgrösse begleiten die frischen, lustigen hochdeutschen verse, worin die in freuden und ängsten verlaufende reise der beiden kinder vergnüglich geschildert wird. Diese trotz der ungünstigen zeit erschienene neue auflage des weit herum bekannten kinderbuches zeugt für seine beliebtheit unter der jugend und bei erziehern. Die bilder und die schwarzweissen randzeichnungen laden zu verweilendem und unterhaltendem betrachten ein. Gern empfohlen. Bn.

Güggerüggü, 's isch morgen am drü. Alti vürsli mit neue bildli vo berner malerinnen, halbleinen fr. 4.20. Verlag A. Francke AG., Bern

Den kleinen haben einige malerinnen 16 in ton und farbe gar verschiedene fröhliche bilder gemalt, die zu alteren, bekannten mundartversen wie »Chum mir wei ga wandere«, »Roti Rösli im Garte«, »Üsi Chatz het Jungi gha« u. a. recht gut passen. Anschauung und wort verbinden sich so aufs schönste und nützlichste. Das schön ausgestattete und trotz den immer steigenden preisen gar nicht teure buch möchten wir von vielen müttern zur unterhaltung und freude ihrer kleinen gekauft wünschen. Bn.

Helmut Schilling, Das wandernde Lied. Erzählungen aus 5 erdteilen, 86 seiten, pappband fr. 4.—. Verlag A. Francke AG., Bern

Es ist das lied von der sehnsucht nach der zweisamkeit, das die dichterische fantasie in wechselnder gestalt und in fein abgewogener, beschwingter sprache uns geniessen lässt: voll dämonischer wildheit in den Pampas, voll hoffnung in Australiens inselwelt, in heldischer entsagung unter orientalischer glut und pracht oder in Böhmens wäldern und durchtränkt von altchinesischer weisheit. Der nachdenkliche leser gewinnt aus den feinen, oft geheimnisvollen schilderungen seelischer zustände eine bereicherung seines gemüts und seiner erkenntnisse. Bn.

Wir empfehlen unsern Abonnenten die Beachtung des dieser Nummer beiliegenden Unterrichtsstoffes zur Dezemberaktion der Pro Juventute und möchten ihnen die Werbung für deren Marken- und Kartenverkauf warm ans Herz legen.